

# DER FELS

**Papst Benedikt XVI.:**

„Steh auf und geh! Dein Glaube  
hat dir geholfen“ (Lk 17,19)

35

**Jürgen Liminski:**

Christenverfolgung pur

41

**Prof. Dr. Konrad Löw:**

Bischof Ketteler und Karl Marx

54

Katholisches Wort in die Zeit

43. Jahr Februar 2012



## INHALT

<b>Papst Benedikt XVI.:</b> „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lk 17,19) .....	35
<b>Raymund Fobes:</b> Eine Trösterin der Leidenden .....	38
<b>Gerhard Stumpf:</b> Reformer und Wegbereiter in der Gesellschaft: Josemaría Escrivá .....	40
<b>Jürgen Liminski:</b> Christenverfolgung pur .....	41
<b>Martin Kastler MdEP:</b> Wehret den Anfängen! .....	44
<b>Walter Flick:</b> Neuer Herrscher: Weiter Christen- verfolgung in Nordkorea .....	49
<b>Dr. Alois Epple:</b> Jesus, der für uns gegeißelt worden ist Rosenkranzbetrachtung .....	53
<b>Prof. Dr. Konrad Löw:</b> Bischof Ketteler und Karl Marx .....	54
Auf dem Prüfstand .....	58
Zeit im Spektrum .....	60
Bücher .....	62
Veranstaltungen .....	63

Impressum „Der Fels“ Februar 2012 Seite 63  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild:** Darstellung der Martyrien im  
Matamoroseos-Kloster, Griechenland; Archiv

**Fotos:** 36 konstanz-kirche.de/dynamic/assets/gross-  
bilder/krankensalbung681.jpg; 36, 37 grüner Kate-  
chismus; 38, 39 R. Fobes; 40 de.josemariaescriva.in-  
fo; 41-43 J. Liminski; 44-45 M. Kastler; 46-48 Kirche in  
Not/Ostpriesterhilfe; 49-50 US-Committee for Human  
Rights in North Korea; 53 A. Epple; 54 R. Gindert;

**Quelle S. 40:** Literatur, Bildmaterial u. v. a. www.opus-  
dei.de/ Lore Bartholomäus: Passion in Thüringen, 1942  
– 1945. Verlag Hille Dresden; ISBN 3-978-939025-22-1.  
Zeichnungen Gerhard Usbeck  
**S. 64:** Martyrologium H. Moll „Zeugen für Christus“ II  
S.1148 - 1160

## Liebe Leser,

„Die Heiligen sind die wahren Lichtträger der Geschichte, weil sie Menschen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sind“, sagt Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus Caritas est – Gott ist die Liebe“. Was fasziniert an diesen Menschen? Sie sind identisch. Sie waren nicht nur Wegweiser zu Christus hin. Sie sind diesen Weg auch gegangen. Wer ihr Leben im Geiste vorbeiziehen lässt, sieht dies. Wer das Buch „Die neuen Heiligen der Katholischen Kirche“ von Stephan Wirth liest, kann das erleben. Diese Menschen haben das beantwortet, was Benedikt XVI. in seiner Freiburger Rede mit „Entweltlichung“ gemeint hat. Sie waren Glaubenszeugen in allen Berufen und Milieus. Sie fühlten sich zuständig für jede geistige und materielle Not. Sie hatten keine Zeit für Strukturdebatten und Dampfplaudereien, die von den eigentlichen Fragen nur ablenken, sie aber nicht lösen. Sie waren überzeugt, dass sie von Gott vor eine Aufgabe gestellt waren. Das erklärt, warum sie sich mit Glauben und Begeisterung den Herausforderungen ihrer Zeit gestellt haben.

Neuheiten und bloße Kulturchristen sind bei uns noch in großer Zahl bereit, für soziale und kulturelle kirchliche Einrichtungen ihren Kirchensteuerbeitrag zu entrichten. Eine Weiterentwicklung des kulturellen Erbes setzt aber ein missionarisches Engagement voraus. Das Neuheidentum ist aber bestenfalls noch kulturkonservativ. Das erinnert an eine Epoche aus dem Ende des Römischen Reiches.

Gegen Ende des vierten Jahrhunderts ließ Kaiser Gratian (378 -383) die heidnischen Tempel in Rom schließen. Der Protest hielt sich in Grenzen. Als Gratian auch das Standbild der Göttin Victoria aus dem Senat entfernen ließ, trat der Senator Symmachus, der wortgewaltige Sprecher der heidnischen Min-

derheit, dagegen auf. Er sagte zum Kaiser: „Welche Bedeutung hat es, welchen Weg man wählt, um zur Wahrheit zu gelangen? Was zählt, ist das Wissen, dass man sie nicht erreicht“. Symmachus bezeichnete sich als Agnostiker und Skeptiker. Skeptiker haben noch nie die Welt verändert.

Es gibt Theologen, die verhalten sich wie Symmachus im alten Rom. Für sie gibt es nicht die Wahrheit, die in der Kirche fort-dauert, allenfalls ein Bemühen um Wahrheit in den verschiedenen Religionen. Mission ist ihnen deshalb suspekt. Umkehr und Rückkehr zur Botschaft Christi, Neuevangelisierung halten sie für abwegig. Wer möchte bezweifeln, dass dieser skeptische Geist in kirchliche Gremien und Strukturen eingedrungen ist. Das beantwortet auch die Frage, warum der Appell zur Neuevangelisierung auf taube Ohren stößt.

Der wirkliche Gegenspieler des heidnischen Senators Symmachus war nicht der Kaiser, sondern Bischof Ambrosius. Der große Kirchenlehrer und Mailänder Bischof war ein Mann der überzeugenden Glaubenskraft, der den suchenden Augustinus von der Wahrheit der christlichen Botschaft, nicht aber den skeptischen selbstgefälligen Symmachus überzeugen konnte.

Unsere Zeit braucht geistige Führer vom Format des Ambrosius, der nach seiner Bischofsweihe sein ganzes Leben in den Dienst der Kirche stellte. Er versuchte aber nicht, die Probleme auszusitzen oder sie auf Kommissionen und Konferenzen abzuschieben, sondern griff sie mit Gottvertrauen und Tatkraft auf. Ein ermutigendes Beispiel für unsere Zeit.



Mit den  
besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

Papst Benedikt XVI.:



## „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lk 17,19)

*Aus der Botschaft des Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI.  
zum XX. Welttag der Kranken am 11. Februar*

### Sakramente der Heilung

(...) Die im Lukasevangelium berichtete Begegnung Jesu mit den zehn Aussätzigen (vgl. Lk 17,11-19) und insbesondere die Worte, die der Herr an einen von ihnen richtet: »Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen« (V. 19), sind eine Hilfe, sich bewusst zu werden, wie wichtig der Glaube für jene ist, die von Leid und Krankheit bedrückt die Nähe des Herrn suchen. In der Begegnung mit ihm können sie real erleben: Wer glaubt, ist nie allein! Denn in seinem Sohn überlässt uns Gott nicht unseren Ängsten und Leiden, sondern er ist uns nahe, er hilft uns, sie zu tragen, und er möchte unser Herz in der Tiefe heilen (vgl. Mk 2,1-12).

Der Glaube des Aussätzigen, der, als er sich geheilt sieht, im Gegensatz zu den anderen voll Staunen und

Freude als einziger sofort zu Jesus zurückkehrt, um ihm zu danken, lässt erahnen, dass die wiedererlangte Gesundheit Zeichen für etwas Kostbares ist als die bloß körperliche Heilung: Sie ist Zeichen des Heils, das Gott uns durch Christus schenkt; sie findet Ausdruck in den Worten Jesu: Dein Glaube hat dir geholfen. Wer in Leid und Krankheit den Herrn anruft, kann sich sicher sein, dass seine Liebe ihn niemals im Stich lässt und dass auch die Liebe der Kirche, die sein Heilswirken in der Zeit fortsetzt, niemals schwindet. Die körperliche Heilung, Ausdruck des tieferen Heils, offenbart so die Bedeutung, die der Mensch in seiner Ganzheit von Seele und Leib für den Herrn hat. Jedes Sakrament ist Ausdruck und Verwirklichung der Nähe Gottes, der uns vollkommen ungeschuldet anrührt »durch materielle Wirklichkeiten ..., die er in seinen Dienst

nimmt, zu Instrumenten der Begegnung zwischen uns und sich selber macht« (Predigt in der Chrisam-Messe, 1. April 2010). »Die Einheit von Schöpfung und Erlösung wird sichtbar. Die Sakramente sind Ausdruck für die Leibhaftigkeit unseres Glaubens, der Leib und Seele, den ganzen Menschen umfasst« (Predigt in der Chrisam-Messe, 21. April 2011).

Der Grundauftrag der Kirche ist sicherlich die Verkündigung von Gottes Reich, »aber gerade diese Verkündigung selbst soll ein Prozess der Heilung sein: „... die zerbrochenen Herzen heilen“ (Jes 61,1)« (ebd.), dem Auftrag entsprechend, den Jesus seinen Jüngern gegeben hat (vgl. Lk 9,1-2; Mt 10,1.5-14; Mk 6,7-13). Der zweifache Aspekt der körperlichen Gesundheit und der Gesundung von den Wunden der Seele hilft uns, die »Sakramente der Heilung« besser zu verstehen.



Jesus und die zehn Aussätzigen: „Steh auf und geh! ...“ (Luk 17,19) – Aus dem Codex Aureus Epternacensis (ca.1050).



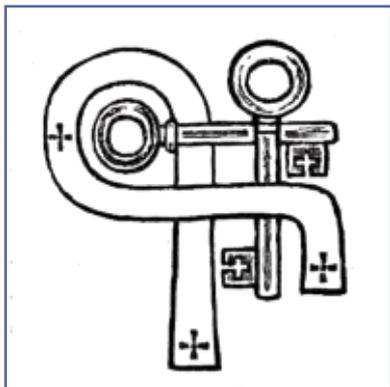
## Das Bußsakrament

Das Bußsakrament stand häufig im Zentrum der Reflexion der Hirten der Kirche, gerade wegen seiner großen Bedeutung für den Weg des christlichen Lebens, denn »die ganze Wirkung der Buße besteht darin, dass sie uns Gottes Gnade wieder verleiht und uns mit ihm in inniger Freundschaft vereint« (Katechismus der Katholischen Kirche, 1468). Die Kirche setzt die von Jesus begonnene Verkündigung von Vergebung und Versöhnung fort und lädt

so die ganze Menschheit unaufhörlich ein, sich zu bekehren und an das Evangelium zu glauben. Sie macht sich die Mahnung des Apostels Paulus zu eigen: »Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!« (2 Kor 5,20). Jesus verkündet und vergegenwärtigt mit seinem Leben die Barmherzigkeit des Vaters. Er ist gekommen, nicht um zu verurteilen, sondern um zu vergeben und zu retten, um Hoffnung zu geben auch im tiefsten Dunkel des Leidens und der Sünde, um das ewige Leben zu schenken; so führt im Bußsakrament, in der »Medizin der Beichte«, die Erfahrung der Sünde nicht zur Verzweiflung, sondern sie begegnet der Liebe, die vergibt und verwandelt (vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Reconciliatio et Paenitentia*, 31).

Gott, der »voll Erbarmen ist« (Eph 2,4) wie der Vater im Gleichnis aus dem Evangelium (vgl. Lk 15,11-32), verschließt keinem seiner Kinder sein Herz, sondern er wartet auf sie, er sucht sie und kommt zu ihnen, dort wo die Ablehnung der Gemeinschaft sie in Isolierung und Spaltung gefangen hält; er ruft sie, sich um seinen Tisch zu versammeln in der Freude

des Festes der Vergebung und der Versöhnung. Die Zeit des Leidens, wo die Versuchung aufkommen könnte, der Entmutigung und der Verzweiflung nachzugeben, kann sich so in eine Zeit der Gnade verwandeln, um in sich zu gehen und wie der verlorene Sohn aus dem Gleichnis das eigene



Leben zu überdenken, Irrtümer und Versagen zu erkennen, die Sehnsucht nach der Umarmung des Vaters zu spüren und den Weg zum Haus des Vaters zu gehen. In seiner großen Liebe wacht er immer und überall über unser Leben und wartet auf uns, um jedem Sohn und je-

der Tochter, die zu ihm zurückkehren, das Geschenk der vollkommenen Versöhnung und der Freude zu machen.

## Die Krankensalbung

Aus den Evangelien geht klar hervor, dass Jesus den Kranken immer besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Er hat nicht nur seine Jünger gesandt, ihre Wunden zu heilen (vgl. Mt 10,8; Lk 9,2; 10,9), sondern hat auch ein besonderes Sakrament für sie eingesetzt: die Krankensalbung. Der Jakobusbrief bezeugt diese sakramentale Handlung schon in der ersten Christengemeinde (vgl. 5,14-16): Mit der vom Gebet der Ältesten begleiteten Krankensal-

bung empfiehlt die ganze Kirche die Kranken dem leidenden und verherrlichten Herrn, damit er ihre Qualen lindere und sie rette, ja die Kirche ermahnt sie, sich geistig mit dem Leiden und Tod Christi zu vereinen, um

so zum Wohl des Volkes Gottes beizutragen.

Dieses Sakrament führt uns zur Betrachtung des zweifachen Geheimnisses des Ölbergs, wo Jesus in dramatischer Weise vor dem Weg stand, den der Vater ihm wies, den Weg des Leidens und des äußersten Aktes der Liebe, und dazu ja gesagt hat. In jener Stunde der Prüfung ist er der Mittler, »indem er das Leid und die Passion der Welt in sich trägt, sie in sich aufnimmt und sie in einen an Gott gerichteten Schrei verwandelt, sie vor die Augen und in die Hände Gottes bringt und sie so wirklich zum Augenblick der Erlösung führt« (Lectio divina, Begegnung mit dem Klerus von Rom, 18. Februar 2010). Aber »der Ölgarten ist auch der Ort, von wo aus er zum Vater aufgestiegen ist und so der Ort der Erlösung. ... Dieses doppelte Geheimnis des Ölbergs ist immer mit anwesend im sakramentalen Öl der Kirche ... Zeichen der Güte Gottes, die uns anrührt« (Predigt in der Chrisam-Messe, 1. April 2010). In der Krankensalbung wird uns das Öl »gleichsam als Medizin Gottes angeboten – als die Medizin, die uns jetzt seiner Güte versichert, uns stärken und trösten soll, die aber zugleich über den Augenblick der Krankheit hinaus auf die endgültige Heilung verweist, auf die Auferstehung (vgl. Jak 5, 14)« (ebd.).



Dieses Sakrament verdient heute sowohl in der theologischen Reflexion als auch im pastoralen Handeln gegenüber den Kranken größere Beachtung. Dabei sollen die Inhalte des liturgischen Gebets zur Geltung gebracht werden,

die den mit der Krankheit verbundenen verschiedenen Situationen des Menschen angepasst sind und sich nicht nur auf das Lebensende beziehen (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, 1514), weshalb



die Krankensalbung im Vergleich zu den anderen Sakramenten nicht als gleichsam »geringeres Sakrament« angesehen werden darf. Die Aufmerksamkeit und pastorale Sorge für die Kranken ist einerseits Zeichen der Zärtlichkeit Gottes für den Leidenden, andererseits bringt sie aber auch den Priestern und der ganzen christlichen Gemeinschaft geistlichen Nutzen im Bewusstsein, dass sie alles, was sie für den Geringsten getan haben, Jesus selbst getan haben (vgl. Mt 25,40).

In Bezug auf die »Sakramente der Heilung« sagt der hl. Augustinus: »Gott heilt all deine Gebrechen.

Fürchte dich also nicht: All deine Gebrechen werden geheilt werden ... Du musst nur zulassen, dass er dich heilt, und darfst seine Hand nicht zurückweisen« (Enarrationes in Psalmos, 102,5: PL 1319-1320). Es handelt sich um kostbare Mittel der Gnade Gottes, die dem Kranken helfen, immer mehr dem Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi gleichförmig zu werden.

### Die Eucharistie

Zusammen mit diesen beiden Sakramenten möchte ich auch die Bedeutung der Eucharistie unterstreichen. Wird sie in der Zeit der Krankheit empfangen, trägt sie auf einzigartige Weise dazu bei, diese Umformung zu bewirken: Sie lässt nämlich den, der sich vom Leib und Blut Jesu nährt, teilhaben an der Hingabe, die Christus an den Vater zum Heil aller vollzogen hat. Die gesamte kirchliche Gemeinschaft und insbesondere die Pfarngemeinden sollen dafür sorgen, dass denen, die aus Alters- oder Krank-



heitsgründen das Gotteshaus nicht aufsuchen können, die Möglichkeit gegeben wird, häufig das Sakrament der heiligen Kommunion zu empfangen. So wird diesen Brüdern und Schwestern die Möglichkeit angeboten, ihre Beziehung zum gekreuzigten und auferstandenen Christus zu vertiefen, da sie durch ihr aus Liebe zu Christus hingegenabenes Leben an der Sendung der Kirche teilhaben. In dieser Hinsicht ist

es wichtig, dass die Priester, die ihre schwierige Arbeit in den Krankenhäusern, Pflegeanstalten und bei den Kranken zu Hause leisten, spüren, dass sie »Diener der Kranken« sind, »Zeichen und Werkzeug des Mitleidens Christi, das jeden Menschen, der vom Leiden gezeichnet ist, erreichen soll« (Botschaft zum XVIII. Welttag der Kranken, 22. November 2009).

### Die geistliche Kommunion

Die Gleichgestaltung mit dem Ostergeheimnis Christi, die auch durch die Praxis der geistlichen Kommunion verwirklicht wird, erhält eine ganz besondere Bedeutung, wenn die Eucharistie als Wegzehrung gespendet und empfangen wird. In jenem Moment des Lebens klingt das Wort des Herrn noch eindringlicher: »Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag« (Joh 6,54). Denn vor allem als Wegzehrung ist die Eucharistie nach der Definition des hl. Ignatius von Antiochien »Arznei der Unsterblichkeit, Gegengift gegen den Tod« (Epistula ad Ephesios, 20: PG 5,661), Sakrament des Übergangs vom Tod zum Leben, von dieser Welt zum Vater, der alle erwartet im himmlischen Jerusalem. (...) □

**DER  
FELS**

Katholisches Wort in die Zeit



[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

## Liebe Leser! – Spenden für den Fels

**Unsere Zeit braucht ein klares Wort der Orientierung und Ermutigung im Glauben – das katholische Wort.**

**Unterstützen Sie uns weiter, damit wir unser Bemühen mit dem FELS fortsetzen können.**

**Recht herzlichen Dank**

**Ihre Fels-Redaktion**

Fels-Verein e.V., Auslieferung, Postfach 11 16, 86912 Kaufering  
DPAG, Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt, 04215

\*04215 #XXXXXXX #1234 1234

Frau Mustermann  
Musterstraße 1  
12345 Musterstadt

Bitte Beziehernummer  
des „FELS“, auf dem  
Adressetikett (sechsstellig)  
bei der Überweisung angeben

**Konto Fels e.V.; Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;  
Weitere Banken siehe Impressum Seite 191**

## Eine Trösterin der Leidenden

*Zur baldigen Heiligsprechung von Anna Schäffer*

**Am** 19. Dezember 2011 hat Papst Benedikt XVI. offiziell eine Heilung anerkannt, die auf die Fürsprache der seligen Anna Schäffer geschehen ist. Damit ist der Weg zur Heiligsprechung dieser jahrelang schwer kranken Frau aus Mindelstetten bei Ingolstadt in Bayern frei.



*In der Pfarrkirche von Mindelstetten:  
das Bild von Anna Schäffer*

star oder manche Operndiva. Aber sie war eine großartige Frau, die die Menschen nicht vergessen sollen, weil sie dafür Zeugnis gab, wie Leben im Leiden gelingen kann – und das durch die Zuwendung zum liebenden Gott.

Anna Schäffer war die meiste Zeit ihres Lebens schwer krank und bettlägerig. Gegen den Gesundheitswahn, dass nur der Wert hat, der von Muskelkraft und Tatendrang so strotzt, zeigte sie, dass gerade der, der mit dem Leiden in rechter Weise umgeht, ein erfülltes wie wertvolles Leben führen kann.

Schon der Psychologe und Begründer der Logotherapie Viktor Frankl wurde nicht müde zu betonen, dass der Mensch, der sein Leiden annimmt, zu innerem Wachstum gelangt. Er kann durch diese Annahme auch seinen Mitmenschen die Angst davor nehmen, selbst krank und gebrechlich zu werden. Und er kann anderen Leidenden eine Stütze sein, sodass sie nicht mit dem Leiden hadern, sondern es annehmen.

Natürlich kommt für den Christen hier eine weitere Dimension dazu, denn er ist herausgefordert, das Leid im Licht des Glaubens an Gott zu verstehen, gerade auch, weil uns immer schon die Frage umtreibt, warum Gott das Leiden nicht abschafft. „Kann er es nicht – dann ist er nicht allmächtig. Oder will er es nicht – dann ist er nicht allgütig“, ist eine oft gehörte, allerdings verzweifelte Antwort.

Anna Schäffer zeigt durch ihr Lebenszeugnis einen anderen Weg. Durch ihre Krankheit verweist sie auf einen Gott, der Leiden zulässt und doch ganz und gar Liebe ist.

### ■ Heilmittel Eucharistie

Anna Schäffer war 19 Jahre alt, als sie einen furchtbaren Unfall hatte. Sie arbeitete im Forsthaus von Stammham, nicht weit von ihrem Heimatort Mindelstetten, und musste in der Waschküche ein Ofenrohr reparieren. Dazu stieg sie auf einen Mauervorsprung, glitt aber dort so unglücklich aus, dass sie mit beiden Beinen in die kochendheiße Waschlauge fiel. Trotz intensiver ärztlicher Hilfe sollte sich Anna Schäffer nie mehr von diesem Unglück erholen. Im Gegenteil – ihre Krankheit verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr.

Zunächst hat Anna Schäffer mit ihrem Leiden gehadert. Bereits vor dem Unglück im Forsthaus von Stammham hatte sie eine Vision, in der ihr Christus – in der Gestalt des Guten Hirten – sagte, sie werde noch viel leiden müssen. Damals arbeitete die 16jährige als Dienstmädchen in Landshut, und als sie die Worte Jesu hörte, beendete sie ihr Arbeitsverhältnis und verließ die Stadt, in der Hoffnung, dass ihr das prophezeite Unheil erspart bleibe. Doch dem Unglück konnte sie trotzdem nicht entgehen.

Nachdem sie zunächst ihre Krankheit nicht annehmen wollte, gelangte Anna Schäffer zu der Überzeugung, dass Gott sie dazu berufen hat, ihm, der selbst am Kreuz schwer gelitten hat, durch ihr Leiden nachzufolgen. Dass ihr das Bejahen des Schicksals gelang, verdankte sie zu einem großen Teil dem Sakrament der Eucha-

### ■ Kein Star, aber eine Heilige

Die bevorstehende Heiligsprechung zeigt wieder einmal mehr, dass vor Gott andere Dinge zählen als bei den Menschen. Anna Schäffer hat nicht durch – nach menschlichem Ermessen – große Leistungen gegläntzt, hat nicht durch politische Reden die Welt bewegt, sie strahlte nicht im Blitzlichtgewitter wie mancher Film-

Ihr Krankenzimmer nennt sie eine „Leidenswerkstatt“, um dem Kreuz Christi immer gleichförmiger zu werden. Sie spricht von drei Himmelsschlüsseln, die Gott ihr gegeben habe: „Der größte ist aus rohem Eisen und schwer an Gewicht, das ist mein Leiden. Der zweite ist die Nadel und der drit-

te der Federhalter. Mit all diesen Schlüsseln will ich täglich fest arbeiten, um das Himmeltor öffnen zu können.“ Gerade im größten Schmerz wird Anna Schäffer die Verantwortung bewusst, die jeder Christ für das Heil seiner Mitmenschen hat. Dazu gebraucht sie den Federhalter. Ihr Krankenbett wird die

Wiege eines weitgespannten Briefapostolates. Was ihr an Kraft noch bleibt, verwendet sie für die Anfertigung von Stickerien, um anderen eine Freude zu bereiten ... Liebe Brüder und Schwestern, danken wir Gott für das Geschenk dieser neuen Seligen! – Johannes Paul II. zu ihrer Seligsprechung am 7.9.1999

Heiligkeit, das zum Zentrum ihres Lebens wurde.

Täglich empfing sie die heilige Kommunion. Zunächst wurde sie dazu noch in die Pfarrkirche in ihrem Heimatort Mindelstetten gebracht. Als sich ihr Leiden so verschlimmerte, dass sie nicht mehr aufstehen konnte, spendete ihr Heimatpfarrer Karl Rieger die Kommunion am Krankenbett. Wie wichtig der Kranken das Sakrament des Altares war, zeigt sich darin, dass sie oftmals das Herz Jesu nicht nur – wie üblich – mit Flammen, sondern auch mit Kornähren zeichnete. Damit wollte sie zeigen, dass die unermessliche Liebe des Gottessohnes, auf die das Herz Jesu verweist, engstens mit dem Altarsakrament verbunden ist.

Doch die Weizenähre hatte für Anna Schäffer noch eine andere Bedeutung. Der Weizen erinnerte sie immer wieder an das Wort Jesu: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt, bleibt es allein. Wenn es aber in die Erde fällt und stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24).

Anna Schäffer wurde ein solches Weizenkorn. Durch ihr Leiden brachte sie vielen reiche Frucht. Sie stand mit vielen Menschen in Not in Verbindung und wurde für sie zu einer echten Trösterin. Die großartige Berufung der Anna Schäffer war die des Briefapostolats für Notleidende. Unzählige Menschen traten mit ihr in Verbindung, sogar aus den USA kam Post bei ihr an. Während des Ersten Weltkrieges wandten sich viele Soldaten, die in Not waren an sie.

Aber Anna Schäffer war auch eine Katechetin vom Krankenbett aus. Die Kinder von Mindelstetten kamen zu ihr, und sie erzählte ihnen von Christus, von der Gottesmutter und den

Heiligen. Annas Glaubensfreude beeindruckte die Buben und Mädchen und sie besuchten sie immer wieder.

### ■ Gott ist mit den Leidenden

In ihren letzten Lebensjahren verschlechterte sich Anna Schäffers Zustand dramatisch. Die Beine konnte sie nun gar nicht mehr bewegen, sie musste schmerzhafte Krämpfe aufgrund einer Erkrankung des Rückenmarks ertragen, und schließlich wurde bei ihr Darmkrebs festgestellt.

Im Spätsommer 1925 stürzte sie unglücklich aus dem Bett und verletzte sich dabei so schwer am Kopf, dass sie kaum noch sprechen konnte. Am 5. Oktober 1925 wurde Anna Schäffer im Alter von 43 Jahren von ihrem Leiden durch den Tod erlöst – mit den Worten auf den Lippen „Jesus, dir leb ich.“

Unter großer Anteilnahme wurde sie am 8. Oktober zu Grabe getragen. Pfarrer Rieger, Annas langjähriger geistlicher Führer, hielt das Requiem – überzeugt, dass eine Heilige bestattet wurde. Und tatsächlich wurde Mindelstetten im Lauf der Jahre zu einem Pilgerort. Am 26. Juli 1972 gab der damalige Bischof von Regensburg, Rudolf Gruber, grünes Licht für die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses. Am 7. März 1999 hat Papst Johannes Paul II. – selbst ein beeindruckender Zeuge für das Ertragen schwerer Krankheit im

Glauben an Gott – Anna Schäffer selig gesprochen.

Mit Anna Schäffer wird durch die Heiligsprechung eine Frau zur Ehre der Altäre erhoben, die durch ihr beispielhaftes Leben deutlich machte, dass ein kranker Mensch nie wertlos ist und in seinem Leiden ein tiefer



*Grabstätte von Anna Schäffer in der Pfarrkirche Mindelstetten*

Sinn liegt. Durch ihre innige Verehrung der Eucharistie, aber auch durch ihre Glaubensfreude trotz großer Schmerzen zeigte sie, dass Gott ihr gerade in ihrer Krankheit nahe war. Wir können von ihr heute und in Zukunft lernen, dass Gott kein Leiden gleichgültig ist, sondern er uns gerade dann mit seiner Nähe beschenkt, auch wenn wir es nicht immer spüren. □

Gerhard Stumpf:

## Reformer und Wegbereiter in der Gesellschaft:

## Josemaría Escrivá

**In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts stellten sich die Menschen ihren Aufgaben.**

Der Wille, die Zukunft zu gestalten, trieb sie an, gelockt von der Sehnsucht nach einem menschenwürdigen Leben, gehalten vom christlichen Glauben, der allem Tun durch Berufung und Sendung einen tiefen Sinn verlieh. Doch sehr rasch richteten sich die Menschen nach Konsum aus, Arbeit wurde etwas Lästiges, Freizeit sollte das Leben ausfüllen. Die Ethik wurde privatisiert und relativiert. Andreas Püttmann stellt in seinem Buch „Gesellschaft ohne Gott“ die Frage: „Was tun, wenn man erkennt, dass Deutschland und weite Teile Europas in beträchtlicher Geschwindigkeit an christlicher Substanz einbüßen und damit nicht bloß ein religiöses Vakuum entsteht, sondern auch das politische, ökonomische, soziale und kulturelle Fundament der westlichen Zivilisation zu erodieren droht?“ (S.205).

Im Leben und Werk des Spaniers Josemaría Escrivá de Balaguer erkennen wir Initiativen zur Reform von Kirche und Gesellschaft. Er ist der Gründer des Opus Dei, das unsere Medien ohne wirkliche Kenntnis angriffen, verleumdete und in Verruf bringen wollten. Bischöfe scheuten die Begegnung mit Mitgliedern des Opus Dei, um nicht bei den Medien in Ungnade zu fallen. Der Ortsbischof und die Päpste von Pius XII. bis Benedikt XVI. dagegen unterstützten ihn und sein Werk, weil sie die Bedeutung für die Zukunft erahnten.

Josemaría Escrivá lernte in der Familie die Realität des Lebens kennen. Am 9. Januar 1902 in Barbastro geboren musste er in seiner Kindheit den Tod von drei jüngeren Schwes-

tern erleben. Seine Eltern stellten ihren Sohn unter den besonderen Schutz der Muttergottes und weihten ihn, als er lebensgefährlich erkrankt war und die Ärzte ihn bereits aufgegeben hatten, der Gottesmutter. In seiner frohen Kindheit lernte er zwei Gebete, die für sein ganzes Leben wichtig wurden: Das Weihegebet an die Muttergottes und das Gebet zur geistlichen Kommunion.



Er lernte mit der Familie die Not kennen, als das Geschäft des Vaters unverschuldet ruiniert wurde. Mit Mut wurde die Krise überwunden. 16jährig erwachte in ihm der Wunsch, Priester zu werden. Der Vater ermutigte ihn mit dem Hinweis, dass Priester heilig sein müssen. Nach seiner Priesterweihe war er als Seelsorger vornehmlich in den Armenvierteln Madrids tätig. Später gründete er mit Unterstützung des Ortsbischofs ein „Werk“, dessen Spiritualität der Weg der Heiligung ist: Jeder Mensch ist zur Heiligkeit berufen und zwar an dem Platz, an dem er steht. Er heiligt die Arbeit, die der Schöpfungsordnung Gottes entspricht, ob im Büro, in der Politik, im Unternehmen, als Kellner, Verkäuf-

erin oder Putzfrau. Indem der Mensch mit Gott seine Arbeit so gut wie möglich verrichtet, heiligt sich der Mensch selbst. Mit der Arbeit dient er seiner Familie und vielen anderen Menschen und trägt zu deren Heiligung bei. Er wirkt an der Heiligung der Schöpfung mit. Josemaría wollte das Opus als eine große Familie sehen, die zur Einpflanzung lebenswichtiger Werte in die Familien beiträgt. Das Werk verbreitete sich rasch über alle Kontinente. Jeder Einzelne in dieser Gemeinschaft ist wichtig: Man arbeitet und betet miteinander und füreinander. Familiär ist der Umgangston, die Hilfen sind spontan. Schulen, Universitäten, handwerkliche Bildungsstätten werden errichtet, da ja gerade die Bildung einen Horizont der Menschlichkeit eröffnet. In Vorträgen, Exerzitien erhalten Mitglieder und Interessenten das geistige Rüstzeug für den Weg der Heiligung. Welchen Beitrag liefert also das Opus Dei für die Gesellschaft? Die Charakterbildung an Hand der christlichen Tugenden führt zu Persönlichkeiten. Die Verantwortung für Familie, Beruf und Gesellschaft wird ernst genommen. Alle Lebensfäden werden vom Glauben durchdrungen und erhalten eine erstaunliche Stabilität. Das ist es, was die heutige Gesellschaft zum Überleben braucht.

Die Heiligsprechung von Josemaría Escrivá, 27 Jahre nach seinem Tod, ist gewissermaßen das Gütesiegel für das Opus Dei, das zugleich ein Werk der Kirche ist. Sein Standbild fand einen Platz an der Außenseite von St. Peter: „Wie herrlich ist unser katholischer Glaube. Er stillt all unsere Sehnsüchte, macht das Denken ruhig und füllt das Herz mit Hoffnung“ (Nr. 582, Der Weg). □

Jürgen Liminski:

## Christenverfolgung pur

*Der Fall Nigeria und die verharmlosenden und selbstzerstörerischen Berichte westlicher Medien / Die neue Strategie der Al Kaida*



**Wenn** es um Leben, Rechte und Frieden der Christen geht, ergeht sich die angeblich freie Presse in Europa in geübter Desinformation. Sicher hat der französische Publizist Jean Francois Revel nicht recht, wenn er sagt, die „Lüge ist die stärkste Kraft, die die Welt bewegt“ (in seinem Buch „Das unbrauchbare Wissen“). Aber der Satz gilt, wenn man unter Lüge auch die Verzerrung, die Halb- und Viertelwahrheit, die Manipulation und Vertuschung versteht. Denn zur Lüge gehört – wie Robert Spaemann betont – dass das Vertrauen eines die Wahrheit vernehmen wollenden Adressaten gebrochen wird. Das ist bei den meisten Lesern, Hörern und Zuschauern deutscher Medien der Fall, wenn es, wie gesagt, um Leben, Rechte und Frieden der Christen in der Welt geht.

Jüngstes Beispiel ist Nigeria. Die Mordanschläge einer islamistischen Gruppe um Weihnachten waren so grausam und dröhnend, dass man nicht ganz vorbeisehen konnte. Aber es wurde nur ein Teil der Wahrheit gezeigt und berichtet. *Der Spiegel* zum Beispiel berichtete nur von dem Anschlag auf die Kirche Sankt Theresa in Madalla, am Rand der Hauptstadt Abuja. Aber es gab vier weitere mörderische Anschläge in der Weih-

nachtsnacht, und zwar in der von Christen geprägten Stadt Jos in Zentralnigeria, in Damaturu und in Gadaka im Norden des Landes. Die Zahl der Toten überstieg die hundert. Was in deutschen Blättern nicht zu lesen war: Schon am Vorabend der Anschläge kam es zu blutigen Angriffen auf Christen in Damaturu und Maiduguri mit mehr als hundert Toten. Aber selbst die Mas-

saker vom 24. Dezember werden in westlichen Medien gern als „Auseinandersetzungen“ zwischen Christen und Muslimen bezeichnet. Selbst die sonst so seriöse BBC sprach von „sektiererischer Gewalt“, um ja nicht das Wort Islam zu verwenden und um beide Seiten zu beschuldigen. Catherine Ashton, die Außenministerin der EU, sprach von bedauerlichen Zusammenstößen zwischen muslimischen und christlichen Gruppen, so als beide Seiten gleich schuld wären an der Gewalt. Aber es gibt muslimische Täter und christliche Opfer, sie werden, wie meist in anderen Fällen nur nicht als solche bezeichnet.

In dieselbe Kerbe haut *Der Spiegel*, wenn er von einem bevorstehenden Bürgerkrieg oder einem Religionskrieg faselt. Und auch andere Medien, insbesondere das Fernsehen, warnen vor solch einem Krieg im bevölkerungsreichsten Land Afrikas (160 Millionen Einwohner), bei dem auch die Christen mit Waffengewalt vorgehen wollten. Sie alle zieht der Erzbischof von Abuja, John Olurunfemi Onaiyekan, der Lüge. In einem Gespräch mit dem internationalen katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ kritisiert er Berichte, denen zufolge Nigeria vor einem Bürgerkrieg zwischen Muslimen und Christen stehen soll. Ebenso sei es falsch, die Christen einerseits

als „hilflos“ oder andererseits als „bereit, sich mit Waffengewalt zu verteidigen“, darzustellen.

Auch wies er den immer wieder geäußerten Vorschlag zurück, das westafrikanische Land nach Religionen in zwei unabhängige Staaten zu teilen. Dieses Vorhaben sei „sinnlos“. Die Durchführung würde das Land in noch größere Probleme stürzen. Es sei „ohnehin irrig, vom islamischen Norden und christlichen Süden zu sprechen“. „Sogar viele Fa-



*Beklagt die Desinformation in den Medien: Der Erzbischof von Abuja, John Olurunfemi Onaiyekan.*

milien bestehen zur Hälfte aus Muslimen, zur Hälfte aus Christen. Nigeria kann nicht nach Religionen geteilt werden. Christen und Muslime gehen gemeinsam in die Schule, zum Markt, zur Arbeit, sie dienen zusammen in der Armee. Sie sind dort, wo sie leben, aufgewachsen. Man kann nicht auf einmal alle Muslime in den Norden und alle Christen in den Süden umsiedeln und das Land teilen“, so der Erzbischof. Er selber sei von acht Imamen zentraler Moscheen in Abuja nach den Anschlägen aufge-

sucht worden, sie hätten ihm ihr Beileid ausgesprochen. Zugleich rief er die nigerianischen Christen dazu auf, sich nicht zu Rachedenken hinreißen zu lassen. „Jesus Christus würde es nichtwollen, dass wir Vergeltung üben“, betonte er. Die Christen in aller Welt bat er darum, für den Frieden in Nigeria zu beten.

Davon war in der westlichen Presse kaum etwas zu lesen. Dafür brachte die ARD den Kommentar von Ulrich Pick, der darauf hinwies, dass die Christen die vielfachen Anschläge der letzten Jahre eigentlich hätten als Warnung auffassen sollen. Das ist schlicht zynisch. Mit anderen Worten heißt das: Geht nicht in die Mitternachtsmesse, bleibt zuhause, versammelt euch nicht, lebt euer kleines Weihnachten jeder für sich, dann kann auch nichts passieren. Der ARD-Korrespondent war fünf Jahre in Istanbul. Sein Berichtsgebiet umfasste neben der Türkei auch Griechenland, Iran und Zypern. Jetzt arbeitet er in der Redaktion Religion, Kirche und Gesellschaft beim SWR in Mainz. Der Theologe hat ein besonderes Interesse am islamischen Kulturkreis. Aber über den Islam und den Koran mit seinen Appellen zur Gewalt gegen Ungläubige und Andersgläubige hört man von ihm kein kritisches Wort.

Pick rät – im Namen der ARD – folglich auch zur Vorsicht bei dem Begriff Christenverfolgung. Das setzt ja auch voraus, dass es einen Verfolger gibt. Für die ARD „scheinen“ nur die Übergriffe auf Christen zu wachsen. Aber nach den aktuellen Zahlen aller damit befassten Organisationen sind 70-80% der weltweit wegen ihres Glaubens verfolgten Menschen Christen. Auch der Papst selbst spricht von den Christen als die Religion, die am meisten Verfolgung erleidet. Erzbischof Zollitsch wurde konkret: Alle drei Minuten stirbt ein Christ eines gewaltsamen Todes wegen seines Glaubens. Aber für die ARD heißt es: „Man sollte vorsichtig sein mit dem Begriff „Christenverfolgung“. Pick würde von „Christenverfolgung“ nur sprechen, wenn Christen wirklich um Leib und Leben fürchten müssen“. Mit anderen Worten: Verlust von Beruf, Haus, Eigentum, Ehre, bürgerlichen Rechten, Kulturfreiheit etc. aufgrund des

christlichen Glaubens sind demnach keine Christenverfolgung. Das ist eine ziemlich eigenwillige und verharmlosende Definition von Christenverfolgung, die offenbar das Ziel verfolgt, den Islam als solchen freizusprechen. Für den Irak macht er sogar einen Schuldigen aus – den üblichen Verdächtigen USA. Gerade im Irak und in Pakistan sei „die Perspektive ungünstig. Hintergrund sind hier die USA, die ihre Soldaten aus dem Irak abgezogen haben, womit die Gefahr eines Bürgerkrieges steigt. Und das Verhältnis Washingtons zu Pakistan wird immer miserabler. In beiden Ländern herrscht deshalb ein guter Nährboden für anti-westliche – und das heißt anti-christliche – Vorurteile“.



*Ort des islamistischen Terrors: Der Platz vor der Kirche Sankt Theresa in Maidala bei Abuja. Der mörderische Anschlag war nur einer von vielen in den letzten Wochen.*

Die zur Schau getragene Vorsicht täuscht. Hier wird die Wahrheit verschleiert. Man muss sich fragen: Was sagen solche Korrespondenten, wenn der Iran in den Besitz der Atombombe kommt oder wenn eine Diktatur in Europa auf die Idee kommt, die Christen offen zu unterdrücken? In der Politik nennt man solche Meinungsbildner Mitläufer oder Quislinge in Anlehnung an den norwegischen Regierungschef, der mit Hitler kollaborierte. Einig sind sich die Verharmloser der islamistischen Gewalt gegen Christen – die man übrigens auch unter den Katholiken in Europa häufiger findet als islamskeptische Beobachter –, dass die Täter der nigerianischen Massenmorde eine „ra-

dikalislamische Sekte“ namens Boko Haram ist und dass diese Gruppierung Verbindungen zu anderen islamistischen Gruppen unterhält. Hier beginnt allerdings eine Schwierigkeit für die Verharmloser islamisch geprägter Gewalt. Denn mittlerweile sind die radikalen Gruppen so zahlreich, daß es nicht mehr glaubwürdig ist, von Einzeltätern oder versprengten Gruppen zu reden. Da ist die Boko Haram in Nigeria, da ist die Hisbolah im Libanon, da ist die Hamas im Gaza-Streifen, da sind die Al Shabab-Milizen in Somalia, da sind die Taliban in Pakistan und Afghanistan, da sind die Salafisten in Ägypten – und das sind nur die bekannteren Gruppen, die Liste ließe sich beliebig verlängern. In allen islamisch geprägten

Ländern und Regionen gibt es radikale Zellen, die die glorreichen Zeiten der islamischen Dominanz in der Welt wieder herbeibomben wollen. Im Koran finden sie dafür manche Anleitung. Gemeinsam ist allen das Ziel, das islamische Rechtssystem, die Scharia einzuführen. Die Scharia ist auch das verbindende Element zu angeblich gemäßigten Gruppen wie die Muslimbrüder in Ägypten. Die Strafen der Scharia aber sind gewalttätig und unbarmherzig. Daran halten sich auch die angeblich Gemäßigten. Der Unterschied besteht in der Radikalität und in den Fristen zur Umsetzung, unterschiedlich sind auch die Vorstellungen von der Expansion der Scharia in Raum und Zeit.

Im Denken dieser immer zahlreicher werdenden Gruppen – eine Umfrage des international tätigen Demoskopie-Instituts Gallup beziferte vor mehr als zehn Jahren die Zahl der gewaltbereiten Muslime auf knapp hundert Millionen, sie dürfte heute deutlich darüber liegen – ist ein Land erst dann islamisch, wenn es „christenrein“ ist oder die Christen nur noch als Bürger zweiter Klasse – der Islam nennt sie „Dhimmis“, Schutzbefohlene – geduldet werden. In diesem Sinn ist auch das Ultimatum zu verstehen, daß die Boko Haram (der Name bedeutet in der Haussa-Sprache „nicht-islamische Erziehung ist Sünde“) zu Beginn des Jahres den Christen im Norden Nigerias gestellt hat. Die

Netz und hat auch eine eigene Strategie dafür entwickelt. Man stellt die Christen auf eine Stufe mit den Juden und früheren Kolonialherren, die an allem Elend schuld seien. Die Identifikation der Christen mit Ungläubigen und Ausbeutern dient als Instrument der Aufhetzung. Hinzu kommen in Afrika traditionelle Stammesfehden, die sich mit religiösen Motiven überhöhen lassen.

Der Erzbischof von Abuja bezeichnet Boko Haram als „Terroristen, die jedem in Nigeria Probleme bereiten, der sich ihnen in den Weg stellt.“ Das ist aus seiner Sicht richtig, weil der Islam im Süden minoritär und das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen im

dem kleinen Ort Potiskum brannten dreißig Geschäfte nieder. Die gewaltbereiten Gruppen drängen zu einer Teilung des Landes, die, wie der Erzbischof betont, die Probleme nur vergrößern würde. Denn es ist kaum anzunehmen, dass der Norden dann dem Süden so ohne weiteres die Einnahmen aus den reichen Bodenschätzen (insbesondere Gas und Öl) überlassen würde. Die Teilung würde wahrscheinlich einen Krieg nach sich ziehen.

Die Christenverfolgung im Norden Nigerias ist real existent. Das vergangene Jahr war besonders tödlich. Mehr als tausend Christen wurden wegen ihres Glaubens getötet. Die Islamisten wollen die Region „christenrein“ haben. Eine ähnliche Strategie ist im Irak und in Pakistan zu beobachten. Im Irak zum Beispiel sind von den 1,5 Millionen Christen hunderttausende ausgewandert und geflohen. Heute leben noch zweihunderttausend, vorwiegend im Norden des Landes. Christen werden von den Sicherheitsbehörden in muslimischen Ländern nicht oder nur kaum geschützt. Die Armeen sind, wie das Beispiel Ägypten zeigt, selber muslimisch durchsetzt und verspüren kein Interesse, dem gewalttätigen Treiben der Islamisten selber mit Gewalt zu begegnen. Im islamischen Krisengürtel zwischen Casablanca und Taschkent findet eine Christenverfolgung statt, die sich vom schleichen den Status mittlerweile in den des offenen Pogroms wandelt. Die Zersetzung der Institutionen durch die Al Kaida, die Vernetzung islamistischer Gruppen besonders in Afrika und die Folgen des „arabischen Frühlings“ haben diesen Prozess beschleunigt. Die dritte Phase wäre der Völkermord, so wie an den Armeniern vor knapp hundert Jahren. Es ist, wie der Autor des Buches „Warum die Christen getötet werden – die neue Christianophobie“, Alexandre del Valle, es fordert, höchste Zeit, diese Verfolgung in der UNO, vor dem Europarat oder vor dem Internationalen Gerichtshof zu thematisieren. Aber solange die kurzfristig verharmlosende und langfristig selbstzerstörerische Desinformation in der westlichen Medienwelt beim Thema Christenverfolgung andauert, wird es wohl kaum einen mutigen Politiker geben, der sich dazu bereit findet. □



*Täter des islamistischen Terrors: Mitglieder der Al Shabab-Milizen. Sie sind mit der Gruppe Boko Haram in Nigeria und mit anderen bis in den Maghreb hinein vernetzt.*

Gruppe will im Norden Nigerias ein Kalifat mit einer strengen Auslegung der Scharia errichten. Geleitet wird Boko Haram von einem Rat (Shura) von 20 Männern. Der Rat unterhält mittlerweile enge Kontakte in die Nachbarländer Tschad und Kamerun und zu den Al Kaida-Gruppen in Mali und Niger und natürlich auch zu der Al-Shabab-Miliz in Somalia. In den letzten Jahren ist so zwischen Mauretanien und Somalia ein panafrikanisches Netz islamistischer Gruppen geknüpft worden, die sich jetzt aus den aufgelösten Waffenarsenalen der hochgerüsteten Armee Khadafis „bedienten“ und von reichen Scheichs und Prinzen finanziert werden. Al Kaida knüpft dieses

Süden Nigerias weitgehend friedlich ist. Im Norden und Nordosten des Landes sieht es anders aus. Dort sind es nicht nur vereinzelte Attentate auf Kirchen, die den Christen das Leben und Überleben schwer machen. Am 9. März 2010 zum Beispiel, wurden christliche Dörfer in der Nähe von Jos von hunderten fanatisierter Muslime überfallen und an die fünfhundert Christen, unter ihnen viele Frauen und Kinder mit Macheten massakriert und verbrannt. Auch in den Tagen nach Weihnachten und den Attentaten brannten christliche Dörfer und Geschäfte, fanatische Horden gingen auf Christenjagd, eine Welle von Flüchtlingen in Richtung Süden war die Folge. Allein in

# Wehret den Anfängen!

*Wer die jüngsten Vorfälle von Christenverfolgung in Nigeria verurteilt, darf Intoleranz, anti-christlicher Gewalt und der Diskriminierung von Christen andernorts keinen Raum lassen – auch in Europa nicht.*

*Von Martin Kastler*

In den vergangenen Wochen erreichten immer wieder Meldungen über die Gewalt gegen Christen in Nigeria die Medien in Deutschland und Europa. Die Empörung war ebenso groß wie kurzweilig. Das Thema verschwand ebenso schnell, wie es auf die mediale Agenda geraten war. Angesichts der Diskrepanz zwischen der andauernden Gewalt gegen Christen in vielen Ländern überall auf der Welt und der nur sporadischen Berichterstattung darüber mag mancher Beobachter den Verdacht hegen, es handle sich beim Thema „Christenverfolgung“ um eine Meldung, von deren Inhalt man sich in den Redaktionen nur an den Tagen rund um das Weihnachtsfest Verkaufsquote und hohe Klickzahlen versprechen könne.

## **Weltweite Christenverfolgung hält an – und sie nimmt zu**

Entgegen dem medial vermittelten Eindruck, es komme hin und wieder zu religiös motivierter Gewalt gegen Christen, nimmt die Verfolgung von Christen weltweit kontinuierlich zu und hält sich erschreckend konstant auf einem erschreckend hohen Niveau. Zusammenfassend lässt sich sagen: In vielen Staaten Afrikas und Asiens ist es heute lebensgefährlich, Christ zu sein. Über 200 Millionen Christen sind nach Schätzungen der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte“ und der „Organisation Christian Solidarity International“ weltweit von Verfol-

gung bedroht. Den Angaben zufolge bekennen sich 75 bis 80 Prozent aller Menschen, die derzeit irgendwo auf dem Globus wegen ihrer Religion verfolgt werden, zu einer christlichen Konfession. Diese Zahlen stammen nicht aus kirchlichen Quellen, sondern werden von Organisationen bestätigt, die nicht den Ruf haben, der Kirche besonders nahe zu stehen. So erklärte der Antidiskriminierungsbeauftragte der „Organisation für Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa“ (OSZE), Massimo Introvigne, im Sommer des vergangenen Jahres, dass jährlich weltweit mehr als 100.000 Christen wegen ihres religiösen Bekenntnisses getötet werden. Das bedeutet, dass alle fünf Minuten irgendwo auf der Welt ein Christ sein Leben verliert, weil er Christ ist.

*Der neue EU-Schülerkalender kennt – anders als sein Vorgänger 2010 – wieder die christlichen Feiertage. „Man sieht, unser Protest kam an und war von Erfolg gekrönt“, so der Schwabacher CSU-Europaabgeordnete Martin Kastler gemeinsam mit dem Schwabacher Pfarrer Josef Zottmann anlässlich der Übergabe von 3000 Protestunterschriften an den zuständigen EU-Kommissar John Dalli in Straßburg.*





*Aufstehen und eintreten für christliche Werte – das macht der Europaabgeordnete Martin Kastler oft auch bei seinen Wortmeldungen im Plenum*

## **Christen in vielen Ländern weltweit in Bedrängnis – und bei uns in Europa**

Nicht nur in Afrika und Asien ist das mutige Bekenntnis eines Christen damit verbunden, Nachteile in Kauf nehmen zu müssen und Opfer von Diskriminierung oder gar antireligiöser Gewalt zu werden. Auch in Europa schlägt die inzwischen gesellschaftsfähig gewordene Ignoranz gegenüber dem Christentum in vielen Einzelfällen in Intoleranz und Diskriminierung von Christen um. Nicht zuletzt aus Rücksicht auf die historisch überlieferte Verfolgung von Christen im Römischen Reich, im Nationalsozialismus und im Kommunismus ist es jedoch angemessen, für diese Vorkommnisse nicht den Begriff der „Christenverfolgung“ heranzuziehen. „Intoleranz“, „Diskriminierung“ und „antireligiöse Gewalt“ beschreiben zutreffender Situationen und Formen, in denen Christen vor Gerichten, in Parlamenten oder in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen zum Zeugnis aufgerufen sind und nicht selten für genau dieses Bekenntnis zu ihrem Glauben Nachteile in Kauf nehmen müssen. Die in der Wissenschaft etablierten Begriffe „Christianophobie“ und „Christophobie“ sind zwar fachlich richtig, schaffen jedoch eine Distanz, die nicht zum Thema passt. Die Erfahrung zeigt: Nicht nur der auf Dramatik justierte Gradmesser der Medien, sondern auch das Mitgefühl der christlichen Gemeinden scheint erst beim Schlagwort „Christenver-

folgung“ auszuschlagen. Nur so ist zumindest zu erklären, dass die Berichte über schockierende Einzelfälle, wie sie beispielsweise das Portal [www.intoleranceagainsthristians.eu](http://www.intoleranceagainsthristians.eu) in regelmäßigen Abständen veröffentlicht, nur selten ein angemessenes Echo in den etablierten Medien erfahren. Die Betreiber des Portals weisen mit ihrer aufwendigen Recherche-Arbeit akribisch nach, dass Intoleranz und Diskriminierung gegen Christen auch in Kultur, Rechtsprechung und Politik europäischer Staaten längst zum Alltag gehören. Diese Diskriminierung nimmt dabei verschiedene Formen an.

Soziale Diskriminierung in Form von entwürdigenden Protesten oder auch dem faktischen Ausschluss aus Strukturen und Gruppierungen entzündet sich in den meisten Fällen an moraltheologischen Inhalten des christlichen Glaubens. Ein Beispiel der letzten Monate: Die in Hamburg ansässige Jugendorganisation „Jugend gegen Aids“ wählte für ihre jüngste Werbekampagne zum Gebrauch von Kondomen die Figur der Mutter Gottes als Angriffsziel. Neben der Verletzung religiöser Gefühle nehmen die Aktivisten in Kauf, dass Jugendliche christlichen Glaubens, die zwischen ihrem ebenso ernst gemeinten Engagement zur Bekämpfung von HIV und den kirchlichen Lehraussagen zum Thema Verhütung keinen Widerspruch sehen, sich bei der „Jugend gegen Aids“ nicht willkommen wissen. Auch die Erfahrungen vieler christlicher Autoren, Publizisten, Aktivisten und Politiker belegen es: Soziale Aus-

grenzung und der öffentliche Pranger gehören zu den Begleiterscheinungen ihres öffentlichen Einsatzes für christliche Positionen und Botschaften.

Rechtliche Diskriminierung in Form von vorurteilsbehafteten oder unausgewogenen Gerichtsurteilen ist vor allem in solchen Ländern Europas zu beklagen, in denen die Anzahl der Anhänger anderer großer Weltreligionen im Wachsen begriffen ist. Besonders vor Gerichten in Großbritannien kommt es regelmäßig zu Rechtsprechung, die mit Blick auf die der Aufklärung verhaftete europäische Rechtskultur mindestens angezweifelt werden muss. Die sozialen Verwerfungen in Folge der demographischen Verschiebungen bleiben ganz offensichtlich nicht ohne Eindruck auf Richter und Juristen. Nur so jedenfalls ist zu erklären, dass es immer wieder zu ernsthaften Erwägungen kommt, Urteilen nicht nur das geltende Gesetz und Recht, sondern auch etwa die normativen Aussagen der Scharia, des auch harte körperliche Strafen in Betracht ziehenden religiösen Sittengesetzes der Muslime, zu Grunde zu legen. Die Scharia ist das Gesetz, das die radikalen Islamisten, die derzeit in Nigeria morden, zum alleingültigen Recht erheben wollen.

Politische Diskriminierung in Form von politischen Initiativen mit antichristlicher und antikirchlicher Stoßrichtung ist nicht selten auch Streitthema im Europäischen Parlament. Wenn etwa der Papst wie im Fall seiner Äußerungen zu Kondomen im Rahmen seiner ersten Afrika-Rei-

se im Frühjahr 2009 zur Zielscheibe pseudo-demokratischer Zurechtweisung werden soll, stehen dahinter andere als bloß aufklärerische Interessen. Themenfelder, in denen die politische Diskriminierung von Christen in regelmäßigen Abständen zu beklagen ist, sind die Sozial- und Familienpolitik ebenso wie der Bereich der Bioethik. Mandatsträgern mit christlichem Hintergrund wird mit Verweis auf die Wertaussagen des christlichen Menschenbilds die Fähigkeit abgesprochen, an einem angeblich weltanschaulich neutralen bioethischen Diskurs teilzunehmen zur Frage, was in der Wissenschaft wann wie erlaubt sein soll oder nicht. Die Frage, inwieweit andere Perspektiven auf das menschliche Leben „neutraler“ sein sollen, wird nicht zugelassen.

polizeilichen Berichten zufolge christliche Friedhöfe in Nierdeschach (Baden-Württemberg), in Ostbevern und Westerkappeln (Nordrhein-Westfalen an der Grenze zu Niedersachsen) sowie in Mühlheim und Essen (Nordrhein-Westfalen) verwüstet. Die Zerstörungen sind von ihrer Art her nur als Schändung zu beurteilen: Verkehrt gedrehte Kreuze, eindeutige Schmierereien und Schändungen von Heiligenfiguren und Gottesdarstellungen sprechen eine klare Sprache. In eine ähnliche Kategorie fallen die Vorkommnisse von einer Demonstration der antikapitalistischen „Occupy“-Bewegung, bei der verummte Teilnehmer in Kirchen eindringen und gezielt solche Gegenstände zerstörten, die für die betroffenen Gemeinden ideellen Wert besessen haben, wie et-

gen und Parlamente den Appell, ihre Gesetzgebung auf einseitige Benachteiligung von Christen hin zu überprüfen. Medienanstalten, öffentlich wie privat, werden ermahnt, die Verbreitung von Falschaussagen und Vorurteilen gegen Christen zu unterlassen. Die christlichen Kirchen werden ermutigt, sich weiterhin in das öffentliche Leben einzubringen. Die in religiösen Fragen üblicher Weise sehr zurückhaltend agierenden Delegierten der OSZE-Versammlung hätten wohl kaum eine solche Resolution verabschiedet, wenn sie sich dazu nicht genötigt gesehen hätten. Es passt ins Bild, dass die ganz ähnliche Botschaft einer ähnlichen Konferenz im Dezember 2011 in Moskau – Gastgeber war das Moskauer Patriarchat der Russisch-Orthodoxen Kir-



*Bosnien-Herzegowina, Erzdiözese Vrhbosna, 2001, kurz nach dem Krieg: Wenn Christen verfolgt und bedrängt werden ist das Hilfswerk Kirche in Not nicht weit.*

*Ohne Hilfe der Christen in wohlhabenden Ländern ist ein Wiederaufbau nicht möglich: Völlig zerstörte Kirche in Porcic, Kroatien.*

Diese fast schon strukturell und institutionell verankerten Formen der Diskriminierung von Christen und ihrem Glauben mögen vielleicht nur der interessierten (kirchlichen) Öffentlichkeit ins Auge fallen. Und wo Personen des öffentlichen Lebens wegen ihrer christlichen Haltung diffamiert werden, wie es beim italienischen Christdemokraten Rocco Buttiglione bei seiner Nichtwahl zum EU-Kommissar unverkennbar der Fall war, finden sich für die Ablehnung immer auch noch andere Gründe, die öffentlich ins Feld geführt werden können. Ebenso gibt es jedoch Vorfälle von Ablehnung, Zerstörung und Gewalt, deren dezidiert antichristlicher Charakter erkannt werden soll. Konkrete Beispiele gibt es viele: Alleine im Oktober des vergangenen Jahres wurden

wa Marienstatuen und Reliquien. Natürlich handelt es sich dabei nur um Einzeltaten. Doch nicht selten bleibt eine adäquate öffentliche Verurteilung aus. Im Gegenteil, im Internet stoßen die Täter auf Akzeptanz und Zustimmung, die es für ein solches Engagement gegen die Kirche in dieser Form bisher noch nicht gegeben hat.

Politische Beobachter sind auf dieses Phänomen bereits aufmerksam geworden. So forderten etwa die Delegierten der parlamentarischen Versammlung der OSZE im Juli 2011 die Mitgliedsstaaten explizit auf, Intoleranz und Diskriminierung gegen Christen in Europa deutlicher als bisher substantiell zu bekämpfen. Das Schlussdokument der Konferenz richtet an die nationalen Regierun-

che – in (west-)europäischen Medien kaum Erwähnung fand. Vielleicht drängt die schärfere Auseinandersetzung mit dem radikalen Islamismus die christlichen Kirchen in Russland zum Handeln. Wahrscheinlich ist es aber auch die Erfahrung der Folgen von vielen Jahrzehnten dezidiert atheistischer politischer Systeme und Gesellschaftsordnungen.

### **Christen als Segen für unser Land – und für unsere Gesellschaft**

Für Gesellschaften ist es jedenfalls keineswegs belanglos, ob die Freiheit des religiösen Bekenntnisses zum selbstverständlichen Kern ihres

kulturellen Selbstverständnisses gehört. Die private Entscheidung eines jeden Einzelnen darüber, ob und woran er glaubt, hat Folgen für eine Gesellschaft insgesamt. Die Zusammenhänge mit Blick auf den sozialen Zusammenhalt lassen sich auch empirisch belegen: Der Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2000 hat unter anderem auch den Lebenswandel junger Gläubiger verschiedener Religionen untersucht. Die Ergebnisse mögen für manchen evident bis banal sein, doch erst ihre empirische Qualität macht sie zum Instrument in der öffentlichen Diskussion: Frauen und Männer, die häufiger Gottesdienste (bei den meisten Befragten handelte es sich um den christlichen Gottesdienst) besuchen, messen der Ehe

ner Allensbacher Analyse von 2005, die 14- bis 29-jährige Deutsche befragte, signifikant stärker anhängen als solche, die sich selbst als „areligiös“ bezeichnen: „gute, vielseitige Bildung“, „immer Neues lernen“, „Menschen in Not helfen“, „Kinder haben“, „Verantwortung für andere übernehmen“, „Auseinandersetzung mit der Sinnfrage“ und „aktive Teilnahme am politischen Leben“.

Die Geschichte Deutschlands und Europas hat wohl ausreichend und anschaulich genug aufgezeigt, welchen kostbaren Schatz das besondere Wertebewusstsein religiöser Menschen für die Allgemeinheit darstellt. Der Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs wäre ohne die christlichen Kirchen nicht oder nur anders zustan-

großen christlichen Kirchen wirkt für intakte Gemeinden und Gemeinschaften noch wie ein fernes Zahlenwerk. Aber wo der Boden langsam ausdörrt, werden auch Pflanzen mit starkem Wurzelwerk irgendwann an Mangel leiden. Und der christliche Glaube ist nicht bloß zu erlernen und zu erlesen, sondern will immer auch gemeinsames Erlebnis und menschliche Erfahrung sein. Dazu muss es Orte des Glaubens geben, dazu müssen die Christen, muss die Kirche gesellschaftlich präsent sein. Doch die Religion befindet sich auf dem Rückzug aus dem tagtäglichen kollektiven Bewusstsein unserer Gesellschaft. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sie tabuisiert wird. Der politische Diskurs gibt nicht selten vor, die Werte des gesellschaftlichen Miteinanders und die soziale Ordnung unserer Gesellschaft seien etwas Selbstverständliches. Ihr Ursprung oder zumindest ihre Prägung in der christlichen Botschaft und Lehre werden verschwiegen. Mehr noch: Wer die Prägung unserer Gesellschaftsordnung durch christliche Religion und Tradition öffentlich anerkennt, wird angefeindet. Der ehemalige CDU-Politiker Jörg Schönbohm etwa sah sich hysterischen Vorwürfen ausgesetzt, als er – noch als Innenminister von Brandenburg – die zeitweise häufiger auftretenden Extremfälle familiärer Verwahrlosung in seinem Land auch auf die geringer ausgeprägte Religiosität und schwache Präsenz der Kirchen in dieser Region zurückführte. Einmal mehr ersetzte in der öffentlichen Debatte Political Correctness die Vernunft und den Verstand.



eine größere Bedeutung für das Aufwachsen von Kindern zu, sind häufiger verheiratet und seltener ledig, befürworten die Erziehung durch die eigenen Eltern, neigen auch im Fall einer ungeplanten Schwangerschaft eher zur Geburt des Kindes als zum Schwangerschaftsabbruch, wünschen sich durchschnittlich mehr Kinder und bekommen auch mehr Kinder. In Zeiten, in denen der Staat unter den immer zahl- und umfangreicher an ihn gestellten Anforderungen zusammenzubrechen droht und der demographische Niedergang allenthalben beklagt wird, tragen praktizierende Christen überproportional zur Erhaltung des gesellschaftlichen und politischen Systems bei. Das verwundert nicht, wenn man die Werte betrachtet, denen religiöse Menschen nach ei-

de gekommen. Die Bürgerbewegung in der DDR etwa formierte sich zu weiten Teilen aus den evangelischen Kirchen. Die christlichen Kirchen haben – einzeln und im gemeinsamen Wirken – in großem Maße zur Wende beigetragen. Bester Kronzeuge dafür ist Michail Gorbatschow, der Jahre nach dem Untergang des Sowjet-Imperiums festgehalten hat, dass es ohne Papst Johannes Paul II. nicht zu einer Öffnung des Eisernen Vorhangs gekommen wäre. Die religiösen Kräfte und Ideen und mit ihnen die Kraft, welche die Menschen aus ihrer Religion geschöpft haben, waren damals stärker. Heute jedoch hat die Politik in Deutschland und Europa die Kraft des Christentums weniger zu fürchten als seine Schwäche. Der Rückgang bei den Mitgliederzahlen der beiden

### **Kirche und Politik bei Christenverfolgung gleichermaßen gefragt – und jeder Einzelne**

Wenn es um die religionsfreundliche Gestaltung des öffentlichen Diskurses geht, sind neben der Politik auch die Kirchen gefragt. Mehr noch gilt das mit Blick auf den Einsatz für die weltweit verfolgten Christen. Papst Benedikt XVI. mahnt immer wieder die Religionsfreiheit an. Die deutschen Diözesen unterstützen mit ihren vielfältigen Hilfswerken zahlreiche Projekte, die Christen in Bedrängnis helfen. Besonders zu würdigen ist hier die Arbeit des päpstlichen Hilfswerks

Kirche in Not. Über die Hilfswerke hinaus ist auch der Einsatz der Laienverbände gefragt. Der Einsatz gegen Christenverfolgung und gegen Diskriminierung von Christen sollte nicht nur zum Kernbereich ihres Selbstverständnisses, sondern stärker als bisher auch zum Hauptfeld ihres öffentlichen Wirkens gehören. Erst, wenn dieser Einsatz der christlichen Kirchen und ihrer Vertreter, Klerus wie Laien, der Öffentlichkeit bewusst ist, werden die meisten politischen Entscheidungsträger den Einsatz für verfolgte Christen auch als Teil ihrer Verantwortung begreifen.

Die jüngsten Vorfälle in Nigeria haben gezeigt, dass dazu in der politischen Elite durchaus Bereitschaft besteht. Der Bundespräsident, die

überschritten. Religionsfreiheit und der Schutz für Christen als die weltweit am meisten verfolgte religiöse Gruppierung gehören nun auf die politische Agenda aller Demokraten. Denn die weltanschauliche Neutralität unseres Gemeinwesens sollte keineswegs als Gleichgültigkeit missverstanden werden. Gerade all jene, die sich auf Recht und Gesetz berufen, sollten ein Interesse daran haben, dass die Menschenrechte – und das Recht auf freie Ausübung des religiösen Bekenntnisses gehört elementar dazu – weltweit Geltung haben.

Europa fühlt sich als Zivilmacht dem weltweiten Frieden verpflichtet. Echten Frieden wird es nur dort geben, wo Freiheit herrscht. Für die Religionsfreiheit gilt das im Beson-

ten im betreffenden Land abhängig macht. Diktatoren, Regime und autoritäre Regierungen, unter deren Augen oder gar in deren Auftrag Menschen um ihrer Religion willen verfolgt werden, müssen mit Sanktionen rechnen. Damit wir diese Politik umsetzen können, brauchen wir die notwendigen Informationen zur Situation religiöser Minderheiten weltweit und die notwendige Expertise zu ihrer Bewertung. Doch zur ganzen Wahrheit gehört auch, dass es ebenso im Inneren der Europäischen Union gegen solch eine klare Linie große Widerstände gibt. So wies die Hohe Repräsentantin für die EU-Außenpolitik, Lady Ashton, meinen Vorschlag, im neuen Europäischen Auswärtigen Dienst ein Referat für Religionsfragen ein-

***Christenverfolgung als Thema im Europäischen Parlament: Die Bischöfe Louis Sakko (Irak) und Eduard Hüboro Kussala (Sudan) erklären die Lage in ihren Ländern.***



Bundeskanzlerin und andere namhafte Vertreter der deutschen Politik haben ihrer Empörung und Trauer öffentlich Ausdruck verliehen. Und mit Volker Kauder beabsichtigt immerhin der Vorsitzende der größten und regierungsbildenden Fraktion des Deutschen Bundestags, die Vorfälle im Rahmen der Vereinten Nationen und des Europarats zum Thema zu machen und selbst nach Nigeria reisen zu wollen, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Menschenrechtsgruppen, Hilfswerke, Kirchenvertreter oder Mitchristen fordern jedoch mehr als nur Mitgefühl für die Betroffenen. Diese Dynamik muss über die einzelnen Vorfälle hinweg aufrecht erhalten werden. „Christenverfolgung“ hat als politisches Thema längst die Schwelle zur öffentlichen Aufmerksamkeit

deren. Das muss sich ganz konkret in unserer Politik niederschlagen. Mit Blick nach außen verfügt die Europäische Union durchaus über wirksame politische Druckmittel. Religionsfreiheit muss endlich zum harten Kriterium für die Gewährung von EU-Entwicklungshilfegeldern werden. Bei Bekanntwerden von religiös bedingten Verfolgungen müssen auch bei schon zugesagten Entwicklungshilfe-Zahlungen Sanktionen durchgesetzt werden. Das Gleiche gilt für den Bereich der Außen- und Handelspolitik: Es wäre ein starkes Signal, wenn die Europäische Union Quantität und Qualität ihrer Beziehungen zu einzelnen Staaten auch von der rechtlichen Stellung und gesellschaftlichen Behandlung von religiösen Minderhei-

zurichten, schroff zurück. In Inhalt wie Stil ihrer demonstrativen Ablehnung zeigte sich, dass sie – trotz ihrer Verantwortung als Repräsentantin der Europäischen Union und Vorgesetzte der EU-Diplomatie – für christliche Anliegen weder Verständnis noch Offenheit mit bringt. Sicherlich ist Lady Ashton nur eine Akteurin von vielen und dieser Vorgang nur ein kleiner Ausschnitt aus dem europapolitischen Alltag. Doch wie in einem Brennglas zeigt diese Begebenheit auf: Der Einsatz gegen Christenverfolgung in der Welt muss einhergehen mit dem Kampf gegen Ignoranz, Intoleranz und Diskriminierung von Christen in Europa. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses verlangt unseren persönlichen Einsatz – in der Welt und in Europa. □



*Walter Flick:*

## Neuer Herrscher: Weiter Christenverfolgung in Nordkorea

*Ein KZ-Staat mit extremer Mangelversorgung*

**Der am 17. Dezember 2011 mit 69 Jahren an einem Herzinfarkt verstorbene Diktator Kim Jong-Il hinterlässt seinem 29jährigen Sohn und Nachfolger Kim Jong-un eine niederschmetternde Eröffnungsbilanz: In dem stalinistisch regierten und hermetisch abgeschotteten Nordkorea leiden in Zwangsarbeiterlagern über 200.000 politische Gefangene. Durch die staatlich gelenkte Planwirtschaft herrscht seit Jahrzehnten extreme Mangelversorgung. Als Folge dieser Misswirtschaft rafften Hungerkatastrophen in den letzten 15 Jahren weit über eine Million Menschenleben dahin. Gleichzeitig bereitet sich Nordkorea 2012 auf den „Tag der Sonne“, den 15. April 2012, als hundertstem Geburtstag des Staatsgründers Kim Il Sung vor.**

Aus Sicht der nordkoreanischen Führung ist der größte Verdienst des Verstorbenen Kim Jong-Il, Sohn des Staatsgründers Kim Il Sung, dass er die Volksrepublik 2006 zur Atommacht aufsteigen ließ und das Regime damit außenpolitisch absicherte. Offiziell befindet sich Nordkorea mit seinem „Erzfeind“, dem demokratischen Südkorea, noch immer im Kriegszustand.

Gegner der kommunistischen Einparteien-Diktatur werden für sogenannte „politische Verbrechen“ in Zwangsarbeitslager gepfercht, von denen das bekannteste Yodok in der Region Süd-Hamkyong mit über 50.000 Gefangenen ist. Die Haftbedingungen in den Lagern des nordkoreanischen Gulags sind derart katastrophal, dass die Gefangenen nach Angaben von Überläufern und Flüchtlingen oft nach wenigen Jahren sterben. Satellitenaufnahmen belegen, dass die Arbeitslager in den letzten Jahren systematisch ausgebaut wurden.

### **IGFM: Weltweit härteste Verfolgung von Christen als „Staatsfeinde“**

Nach Einschätzung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) ist das kommunistische Reich der Kim-Familie weltweit das Land, in dem Christen am härtesten verfolgt werden. Der jetzt verstorbene Diktator Kim-Jong-Il ließ sich als Götze verehren. Das Land ist davon tief geprägt. Im Index der Verfolgerländer steht nach übereinstimmender Meinung von Menschenrechtsorganisationen und christlichen Hilfswerken Nordkorea



Walter Flick: Geboren 1951, Studium der katholischen Theologie und der Geschichte, Lehrerausbildung. Seit 1997 Referent für „Religionsfreiheit/Verfolgte Christen“ bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM). U.a. Redakteur des IGFM-Rundbriefes „Verfolgte Christen aktuell“ und des „Gefangenen des Monats“



*Internierungs-(Kwan-Li-so) – Umerziehungslager (Kyo-Hwa-SO)*



*Internierungslager Haengyong – 50.000 Gefangene (Schätzung)*

an der Spitze. Man kann davon ausgehen, dass von den gut zwei Milliarden Christen weltweit – rund die Hälfte davon römisch-katholisch, die andere nichtkatholisch – rund 200 Millionen unter Verfolgung oder Bedrängnis leiden.

Insbesondere gilt dies in den entsprechenden Ländern für missionarisch aktive Christen und Konvertiten.

In der Mehrheit sind es Staaten mit islamischer Bevölkerungsmehrheit, wobei die Bedrohung nicht immer wie in Saudi Arabien oder Iran vom Staat ausgeht, sondern durchaus von nichtstaatlichen Akteuren, wie die jüngsten blutigen Angriffe auf Kirchenbesucher in Nigeria durch die islamische Sekte Boko Haram oder die Mordtaten der al-Shabaab-Milizen in Somalia zeigen.

Allerdings gibt es keine islamischen Staaten, wo tausende Christen um ihres Glaubens willen in Haft sind wie im kommunistischen Nordkorea oder neomarxistisch regierten, weitgehend vergessenen ostafrikanischen Eritrea. Nach Berichten von Reisenden bewegen sich die Menschenrechtszustände in Eritrea Richtung Nordkorea.

Christen gelten in Nordkorea als „Staatsfeinde“. Das Christentum wird als gefährlicher ausländischer Einfluss betrachtet, der den Anstoß für den Zusammenbruch kommunistischer Regime in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion gegeben hat. Als Christen erkannte Nordkoreaner werden gezielt in Lager eingewiesen und dort als Sklavenarbeiter ausgebeutet. Christliche Mission wird mit Folter und gezielter Ermordung drakonisch unterbunden. Experten gehen von bis zu 70.000 inhaftierten Christen aus. Offiziellen Angaben zufolge gibt es 12.000 Protestanten und 800 Katholiken bei rund 24 Millionen Einwohnern. Diese Christen sind in staatskonformen Organisationen zusammengefasst. In der Hauptstadt Pyongang gibt es vier (Vorzeige-)Kirchen: Zwei evangelische, eine russisch-orthodoxe und eine katholische, in der das Land besuchende Priester gelegentlich die Messe feiern. Nach Angaben des US-Außenministeriums in seinem jährlichen Länderbericht „Religionsfreiheit“ gibt es keinen katholischen Geistlichen in Nordkorea. Religionsstatistiker gehen von

über 400.000 Untergrund-Christen aus.

Die IGMF sieht in dem Herrscherwechsel wenig Chancen auf eine baldige Besserung für die Bevölkerung Nordkoreas. Der Schlüssel des Menschenrechtsproblems in Nordkorea liegt in Peking. Mit schnellen positiven Veränderungen kann nicht gerechnet werden.

In einem Kommuniqué zum Tod Kim Jong-Ils verlangten das Zentralkomitee der Arbeiterpartei, die beiden Militärkommissionen und Nordkoreas (Pseudo-)Parlament, dass sich alle „loyal zur Führung des verehrten Genossen Kim Jong-un verhalten“, der auch den Vorsitz des Trauerkomitees übernommen hatte, dem 200 der höchsten Repräsentanten aus Armee und Regierung angehörten. Kim Jong-uns ältere Brüder wurden übergeben. Die den Nordkoreanern verordneten zehn Tage Staatstrauer vom 19. bis 29. Dezember 2011 und das zwei Tage währende Schweigen über den Tod des „Geliebten Führers“ haben den totalitären Regierungsstil erneut dokumentiert.

Nach Angaben der Vereinten Nationen fliehen trotz enormen Risikos immer mehr Menschen aus der Volksrepublik. Thailand ist eines der wenigen Länder der Region, das nordkoreanische Flüchtlinge vorbehaltlos aufnimmt. Ganz anders agiert die Führung des kommunistischen China. Gemäß einem 1968 geschlossenen Abkommen zwischen Peking und Pjöngjang schiebt China nordkoreanische Flüchtlinge nach Nordkorea ab, wo sie langjährige Haftstrafen, Zwangsarbeit, Folter oder sogar die Todesstrafe erwarten.

### **Hinrichtungen und Verschwinden von Christen: Christliche Märtyrer des 21. Jahrhunderts**

Am 17. September 1991 wurden Nord- und Südkorea gleichzeitig in die UNO aufgenommen.

Während die Republik Korea die in der Verfassung garantierte Religionsfreiheit respektiert, unterbindet die nordkoreanische Volksrepublik das in Artikel 68 der Verfassung grundlegende „Recht auf „religiöse Versammlungen und Bauten zu religiösen Zecken“ in Wort und Tat. Religion darf laut Verfassung nicht die „öffentliche Sicherheit gefährden und ausländische Mächte hereinziehen“. Bereits der Besitz einer Bibel ist illegal und kann zu Konzentrationslagerhaft und Hinrichtung führen. So wurde nach glaubwürdigen Berichten am 16. Juni 2009 die Christin Ri Hyon Ok, eine 33jährige Familienmutter wegen Bibelverteils in der nordwestlichen Stadt Ryongchon nahe der chinesischen Grenze öffentlich erschossen. Kennzeichnend hierbei ist, dass ihr offiziell Spionage für Südkorea und die USA und das Organisieren von Dissidenten vorgeworfen wurde. Ebenso traurig und typisch ist hierbei die Sippenhaft: Ihr Mann und ihre drei Kinder kamen in ein politisches Gefangenenlager. Im Jahr 2007 berichtete Gary Bishop, Präsident eines US-amerikanischen Missionswerkes, dass einer Frau beim Waschen ein Neues Testament

aus einem Wäschestück gefallen war. Die Frau wurde angezeigt und zusammen mit ihrer Großmutter hingerichtet. Ebenso erschoss nach Informationen von Bishop ein Offizier einen zum Christentum gekommenen General, der unter Soldaten missionieren wollte. Die von der IGFM im September 2010 zu „Gefangenen des Monats“ benannten 20 Christen einer „illegalen“ Gemeinde in Kuwoldong sind weiter im Lager Yoduk verschollen, während drei Leiter dieser Gruppe vorher hingerichtet wurden. Schätzungen gehen von sechs großen Zwangsarbeitslagern mit rund 154000 Insassen aus. Darunter befinden sich tausende besonders grausam behandelte Christen.

Nach einem Bericht der US-Kommission für internationale Religionsfreiheit werden in Nordkorea Sicherheits- und Geheimdienstmitarbeiter theologisch geschult und angewiesen, sich als Christen auszugeben, um sich Zugang zu Gebetsversammlungen im Untergrund zu verschaffen. Der neue Machthaber Kim Jong-un soll nach dem Hilfswerk Open Doors vorliegenden Berichten nordkoreanischer Christen schon zu Lebzeiten seines Vaters Anstrengungen unternommen haben, verbotene religiöse Aktivitäten im Untergrund aufzudecken. Nichtchristen wird die Religionsfreiheit ebenso verweigert. Z.B wurde eine Reise von 4000 südkoreanischen Buddhisten nach Nordkorea mit geplantem Besuch eines Tempels bei Mount Kumgang im Jahr 2010 unterbunden.

In Verbindung mit den seit 2001 von Deutschland mit Nordkorea aufgenommenen diplomatischen Beziehungen erinnert die IGFM an die damalige Erklärung des Auswärtigen Amtes in Berlin, die Bundesregierung verstehe den Schritt als „Beitrag zur allmählichen Integration“ Nordkoreas in die internationale Staatengemeinschaft.

Hierzu gehört ein klug geführter internationaler Menschenrechtsdialog als bleibende Verpflichtung, zumal Nordkorea den rechtsverbindlichen „UN-Pakt über bürgerliche und

politische Rechte“ mit dem Recht auf Religionsfreiheit ratifiziert hat.

### **Neuer Herrscher und hundertster Geburtstag des Staatsgründers 2012: Gerade jetzt brauchen Nordkoreas Christen unseren Beistand !**

Hunderttausende Untergrund-Christen in Nordkorea sind durch staatliche Spione, Nachbarn und manchmal sogar Familienmitglieder gefährdet. Das Überleben dieser Christen ist extrem hart. Nordkoreanische Behörden verfolgen die Untergrundkirche(n) massiv. Zehntausende sind trotz aller Sicherheitsvorkehrungen ins Konzentrationslager gekommen. Trotzdem nimmt die Zahl der Christen eher zu. Das Wort des frühchristlichen Schriftstellers Tertullian „Sanquis martyrum semen christianorum“ „Das Blut der Christen ist Samen“ scheint auch hier aufzugehen.

Der Regierungsantritt von Kim Jong-un und die staatlich groß geplante Feier des hundertsten Geburtstags des Staatsgründers Kim Il Sung am 15. April 2012 sollten ein internationaler Impuls sein. Nordkorea ist auch Atom-Macht. Gerade jetzt brauchen Nordkoreas Christen unseren Beistand.

IGFM-Mitarbeiter Max Klingberg schreibt im Taschenbuch „Märtyrer 2009“: „Das Land ist tief geprägt von einem Personenkult, durch den der 1994 verstorbene Diktator und Staatsgründer Kim Il Sung („Der ewige Präsident“) quasi zu einem Gott erhoben wird. Vor den landesweit aufgestellten Statuen des ewigen Führers müssen sich die Bürger ausnahmslos verbeugen“.

Untergrund-Christen in Nordkorea beten für Ihre Verfolger, dass sie ihren wahren Gott erkennen. Beten und engagieren sich auch die Christen Deutschlands und Europas für Nordkorea? Das Jahr 2012 sollte ein besonderer Impuls sein.

(Hierzu organisiert die IGFM u. a. im Herbst 2012 zusammen mit Koreanern eine besondere Konferenz). □



## Familienfeindliche Allianz gegen Betreuungsgeld für Mütter

Führende Repräsentanten der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK) und der Wirtschaftsinstitute, nämlich des Hamburger Weltwirtschaftsinstituts (HWWI), des Rheinisch-Westfälischen Instituts (RWI) sowie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), haben zum Jahresende das von der Bundesregierung für 2013 beschlossene Betreuungsgeld massiv angegriffen und als „Herdpremie“ diffamiert.

Zu dieser Diffamierungsallianz aus Wirtschaftskreisen kommt eine Koalition von SPD, Grünen und Die Linke und Vertretern der CDU hinzu. Das geplante Betreuungsgeld für die Mütter darf gerade einmal nur 100 – 150 Euro betragen, während mit 1200 Euro pro Monat – das ist das Siebenfache des Betreuungsgeldes – jeder Krippenplatz in Westdeutschland lukrativ mit öffentlichen Mitteln ausgestattet wird.

Die bunt zusammengesetzte Volksfront gegen das Betreuungsgeld hat offensichtlich Probleme mit dem im Grundgesetz verankerten Recht der Eltern, wonach „Pflege und Erziehung der Kinder das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht sind“ (GG, Art. 6, 2). Außerdem verlangt das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 10. November 1998, nach dem Gleichheitsgrundsatz die außerhäusliche Betreuung nicht besser als die familiäre Erziehung zu stellen. Schließlich wird der Wunsch der Eltern nach Wahlfreiheit durch politische und finanzielle Tricks manipuliert.

Eltern können rund um den Globus auch ohne staatliche Lizenz, ihren Nachwuchs am besten erziehen, weil ihnen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Die Wirtschaft ist auf dem Weg von der sozialen Marktwirtschaft zum Kapitalismus nicht an den Frauen

und Müttern interessiert, sondern nur an der Arbeitskraft. Den politisch Linken geht es um die Emanzipation von den familiären Bindungen. Auf der Strecke bleiben die Kinder, die Frauen und Mütter, die Familien und die Menschlichkeit.

Die Zeche wird die ganze Gesellschaft zahlen. Deutschland ist eines der kinderärmsten Länder der Welt und wird es bleiben. Der Druck der Alterspyramide auf die Gesellschaft wird weiter zunehmen. Ideologen haben die Familie im Griff und produzieren eine Gesellschaft ohne Menschlichkeit.

Das Forum Deutscher Katholiken appelliert an alle Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, die Wahlfreiheit der Eltern in der Kindererziehung zu stärken!

*Prof. Dr. Hubert Gindert  
Vorsitzender des  
Forums Deutscher Katholiken*

## ..... Was Mütter in Europa wirklich wünschen .....

★ Und warum die europaweite Studie vom Mai bislang von Medien und Politik nicht zur Kenntnis genommen wurde: ‚Diese Ergebnisse passen ganz und gar nicht in das Bild der modernen Frau, das uns hierzulande propagiert wird.‘

Brüssel/Tönisvorst (kath.net/idea) Nur elf Prozent der Frauen mit Kindern wünschen sich eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit. Das ist eines der überraschenden Ergebnisse einer europäischen Mütter-Studie. 63 Prozent würden gerne eine Teilzeitstelle mit der Erziehungsarbeit kombinieren und jede vierte Mutter bevorzugt es, sich vollzeitlich um die Familie zu kümmern.

Die Erhebung des europäischen Zweigs der Organisation „Mouvement Mondial des Mères“ (Weltbewegung der Mütter) basiert auf der Befragung von fast 12.000 Müttern und wurde im Auftrag der Europäischen Kommission erstellt. Die Studie wurde zwar bereits im Mai 2011 veröffentlicht, aber bisher in Deutschland weder von den Medien noch von der Politik zur Kenntnis genommen.

Danach fordern Mütter über Ländergrenzen und Nationalitäten hinweg vor allem drei Dinge: mehr Zeit für die Familie, eine freiere Wahl zwischen Familie und Beruf und mehr Wertschätzung für die Tätigkeit der Mutter.

Von den Befragten wollen sich 78 Prozent der Mütter vollzeitlich um ihr Kind im ersten Lebensjahr kümmern. 61 Prozent möchten sich in den ersten drei Lebensjahren ihrer Kinder ausschließlich der Familie widmen. Ab dem vierten Lebensjahr des Kindes sinkt der Anteil auf 37 Prozent.

### ★ Mütter wichtig für sozialen Zusammenhalt

Ein weiteres überraschendes Ergebnis: Je mehr Kinder eine Mutter hat, desto wahrscheinlicher ist sie ehrenamtlich aktiv. So geben 39 Prozent der Mütter mit einem Kind an, dass sie regelmäßig unentgeltlich für andere tätig sind. Bei Befragten mit zwei Kindern steigt dieser Anteil auf 48 Prozent und bei denen mit drei Kindern auf 59 Prozent. Bei den Müttern

mit fünf Kindern üben sogar 77 Prozent Ehrenämter aus.

### ★ Die Forderungen der Mütter an die Politik werden so zusammengefasst:

„Lasst Müttern eine echte Wahl, ob sie sich Vollzeit um ihre Kinder kümmern wollen oder nicht. Erhöht das Ansehen der Mutterschaft in unserer Gesellschaft.“

Nutzt unsere steigende Lebenserwartung, damit wir eine Auszeit vom Erwerbsleben nehmen können, wenn unsere Kinder jung sind, und erlaubt es Frauen, wieder ins Erwerbsleben zurückzukehren, wenn die Kinder groß geworden sind, ohne ihnen das Gefühl zu geben, sie seien ‚zu alt‘, um noch nützlich zu sein.“

Die Teilnehmerinnen der Umfrage konnten den Fragebogen in zehn Sprachen ausfüllen. Die meisten antworteten auf Französisch (47 Prozent), Spanisch (15 Prozent) und Deutsch (9 Prozent). Fast jede zweite Befragte (49 Prozent) gab an, über einen Studienabschluss zu verfügen.



# Jesus, der für uns geißelt worden ist

## Rosenkranzbetrachtung

„Jesus aber ließ er [Pilatus] geißeln“ (Mt 27, 26; Mk 15, 15; Joh 18, 19) und zwar im „Innern des Palastes“ (Mk 15,16).

So zeigt Johann Georg Bergmüller auf diesem Stich auch den Raum eines Palastes mit Säulen, Pilastern und Fenster, von dem allerdings kein Licht in den Raum fällt, wie die Verteilung von Licht und Schatten deutlich macht. Rechts ist ein Vorhang zurückgezogen und gibt so scheinbar dem Bildbetrachter den Blick frei auf die Geißel-

Und schon im Mittelalter gab es die Flagellanten, welche Selbstgeißelung als selbst auferlegte Buße für Sünden und Laster auffassten.

In diesem Stich steht Christus genau in der Mittelachse. Er ist die Person, um die sich alles dreht, so wie hier seine Peiniger. Er ist an eine gewaltige Säule, Zeichen von Stärke, gefesselt. Er wird von einer Lichtquelle, welche man sich rechts vor dem Bild denken muss, beleuchtet und so für das Auge des Betrachters hervorgehoben. Man sieht ihn hier als „wahren Menschen“, welcher die Leiden erduldet. Betrachtet man das Gesamtwerk Bergmüllers, so zeigt sich, dass er häufig frühchristliche Märtyrer, wie den hl. Sebastian oder den hl. Laurentius, in ähnlicher Haltung und gleichem Ausdruck malte. Wie Christus hier, so wurden auch sie, auf Anordnung der römischen Staatsmacht, vor ihrem Tode gequält und haben dies geduldig ertragen.

Der rechts stehende Knecht hat mähnenlange Haare, ein ausladendes Ohr, sein Bart ist ihm bis zu den Wangen hinauf gewachsen, der nackte Oberkörper zeigt gewaltige Muskelpakete, er trägt einen Löwenfellumhang, Beine und Hände bewegen sich in wilder Gestik. Man meint, es handle sich hier eher um ein Tier als um einen Menschen. Hinter ihm sieht man einen römischen Soldaten. Er hat seine berufsgemäßen Waffen Schwert und Schild abgelegt. Sie hängen links unter dem Fenster. Nun bedient er sich unehrenhaft einer Geißel, um Christus zu schlagen. Der Knecht links im Bild schleicht sich von hinten, also hinterhältig, an Christus heran.

lung. Der Betrachter soll in eine direkte Beziehung zum Bild treten, denn schon in der Übersetzung des Hymnus *Salve caput cruentatum* dichtete Paul Gerhardt (1607–1676):

Nun, was du, Herr, erduldet,  
Ist alles meine Last;  
Ich hab' es selbst verschuldet,  
Was du getragen hast.  
Schau her, hier steh' ich Armer,  
Der Zorn verdienet hat;  
Gib mir, o mein Erbarmen,  
Den Anblick deiner Gnad'!

Der Maler zeigt in diesem Bild die beiden Extreme menschlichen Verhaltens: Auf der einen Seite Christus, welcher schuldlos die Geißelung erduldet. Auf der anderen Seite tierische, ehrlose und hinterhältige Peiniger. *Alois Epple*



*Konrad Löw:*

## Bischof Ketteler und Karl Marx

*Warum konnten sie nicht zusammenarbeiten?*

In seinem tief schürfenden Beitrag „Kampf für Freiheit und Wahrheit: Bischof Ketteler (1811-1877)“ schildert Lothar Roos, wie der Bischof zum Wegbereiter der Katholischen Soziallehre wurde (Der Fels Januar 2012 S. 5 ff.). In den Text eingestreut ist je eine Fotografie von Karl Marx und seines Freundes Friedrich Engels, beide als Gegenspieler Kettelers.

Wie richtig diese Sicht ist, zeigt ein Brief Marxens an den Freund vom 25. September 1869, in dem es heißt: „Bei dieser Tour durch Belgien, Aufenthalt in Aachen und Fahrt den Rhein herauf, habe ich mich überzeugt, dass energisch, speziell in den katholischen Gegenden, gegen die Pfaffen losgegangen werden muss. Ich werde in diesem Sinn durch die [Kommunistische] Internationale wirken. Die Hunde kokettieren (z. B. Bischof Ketteler in Mainz, die Pfaffen auf dem Düsseldorfer Kongress usw.), wo es passend scheint, mit der Arbeiterfrage“.

Bei allen dreien ist viel von den Arbeitern die Rede. Offenbar wollten sie den Arbeitern helfen, aber auf unterschiedliche Weise. Doch warum die hässliche Sprache von Marx: „Pfaffen“, „Hunde“? Es lohnt sich, dieser Frage nachzugehen, nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch weil Marx noch heute verehrt wird und manche sich gar von sei-

nen Rezepten das Heil versprechen. Etwas überspitzt könnte man sagen, er ist in aller Munde, – und dennoch kennt ihn kaum einer. Hier nun ein Kurzportrait, das die aufgeworfene Frage beantwortet.

3,3 Millionen Zuschauer haben sich an der Abstimmung zu „Unsere Besten“ im Zweiten Deutschen Fernsehen (29. 11. 03) beteiligt, 778 984 dafür gesorgt, dass Konrad Adenauer auf den ersten Platz kam. Für Karl Marx stimmte über eine halbe Million, was ihm – nach Martin Luther – Rang drei einbrachte. Die Bewohner der neuen Bundesländer halten Marx mehrheitlich sogar für „Unseren Besten“.

Warum? Man glaubt zu wissen: Marx habe sich im Dienst an der Lösung der sozialen Frage verzehrt, sein eigenes und das Glück der Familie geopfert. Auch für Ketteler war die soziale Frage von überragender Bedeutung. Da wäre doch zumindest der Versuch einer Zusammenarbeit nahe liegend gewesen. Doch eine nähere Betrachtung zeigt, dass die Kluft, die beide trennte, unüberbrückbar war.

Marx ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis heute der namhafteste Kommunist. Zu seiner Zeit, insbesondere in der Mitte des 19. Jahrhunderts, gab es zahlreiche andere

neben ihm. Einer der angesehensten war der in Köln praktizierende Arzt Dr. Andreas Gottschalk, der, anders als Marx, eine große Anhängerschaft hatte. An Marx adressiert schrieb Gottschalk 1848: „Das Elend des Arbeiters, der Hunger der Armen hat für Sie nur wissenschaftliches, doktrinäres Interesse. Sie sind erhaben über solche Misere. Als gelehrter Sonnengott bescheiden Sie bloß die Parteien. Sie sind nicht ergriffen von dem, was die Herzen der Menschen bewegt.“ Wenn wir dieses Urteil für bare Münze nehmen, wissen wir auch schon, warum eine Zusammenarbeit des Bischofs mit dem Kommunisten nicht möglich gewesen ist. Aber trifft dieses harte Urteil Gottschalks den Nagel auf den Kopf?

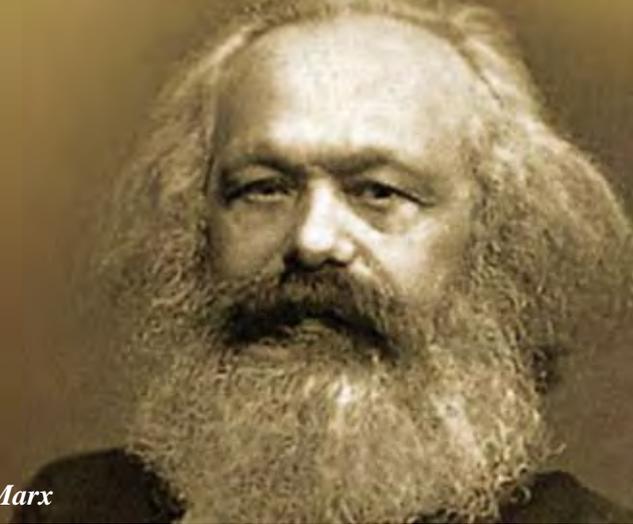
Bei der Bestattung von Marx, März 1883, soll der Freund – so wird berichtet – „ungefähr folgendes“ geäußert haben:

„Am 14. März nachmittags ein Viertel vor drei [1883] hat der größte lebende Denker aufgehört zu denken ...

Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte ... Damit nicht genug. Marx entdeckte auch das spezielle Entwicklungsgesetz der heutigen kapitalistischen



*Bischof von Ketteler und Karl Marx*



Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen... So war der Mann der Wissenschaft. Aber das war noch lange nicht der halbe Mann. Die Wissenschaft war für Marx eine bewegende, eine revolutionäre Kraft ... Denn Marx war vor allem Revolutionär.“

Wer diese Aussage, „vor allem Revolutionär“, verdrängt, kann das Werk von Marx kaum begreifen. Marx hat bekanntlich viel geschrieben: Briefe, Aufsätze, Bücher. Die Bücher sind höchst polemische Auseinandersetzungen mit den Ansichten und den Charakteren einzelner Zeitgenossen und wurden jeweils im Verlaufe weniger Monate verfasst. Eine Ausnahme bildet „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie“. An ihm arbeitete Marx über Jahrzehnte hinweg, bis dann 1867 der erste Band erscheinen konnte. Es ist also mit großem Abstand sein Hauptwerk (Die Bände 2 und 3 wurden nach seinem Tode von Engels veröffentlicht.)

Dieses Opus von knapp 1000 Seiten hat – vom Schlusskapitel abgesehen – ein streng wissenschaftliches Gepräge. Doch der sensationelle Inhalt lässt sich mit wenigen Sätzen skizzieren, die aber schwer verständlich sind, da sie dem, was man zu wissen glaubt, diametral widersprechen: Im Kapitalismus gehe nämlich alles mit rechten Dingen zu (!). Hören wir Marx im Original: „Der Umstand, dass die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken und arbeiten kann, und daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Ta-

ges schafft, doppelt so groß ist als ihr eigener Tageswert, ist ein besonderes Glück für den Käufer [Kapitalisten], aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer [Proletarier]... Äquivalent [Gleichwert] wurde gegen Äquivalent ausgetauscht. Der Kapitalist zahlte als Käufer jede Ware zu ihrem Wert, Baumwolle, Spindelmasse, Arbeitskraft.“

Die Begründung dafür liefert angeblich seine Mehrwertlehre. Sie behauptet: Je mehr Arbeitszeit in einer Ware steckt, um so größer sei ihr Wert (objektive Wertlehre, Arbeitswerttheorie). Auch die menschliche Arbeitskraft sei eine Ware. Daher bestimme sich ihr Wert nach der Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft erforderlich sei, angenommen 8 Stunden täglich. Zur Reproduktion der Arbeitskraft (insbes. Essen, Schlafen) sei nicht so viel Arbeitszeit erforderlich, wie der Mensch leisten könne, angenommen 14 Stunden je Tag.

Die vom Kapitalisten gekaufte Arbeitskraft müsse so viele Stunden produzieren, bis die physische Leistungsgrenze erreicht sei. Der Eigentümer der Produkte, der Kapitalist, verkaufe die Ware aber nicht zu den Gestehungskosten, insbes. Lohnkosten, sondern zu ihrem wahren Wert, also nach der Zahl der Stunden, die für die Erhaltung der Arbeitskraft aufgewendet werden müssen. Die Differenz

zwischen den Gestehungskosten und dem Erlös des Kapitalisten für seine Ware sei der Mehrwert. (In unserem Falle täglich: 14 Stunden – 8 Stunden = 6 Stunden.) Die Aneignung des Mehrwerts durch den Kapitalisten sei die wesentlichste Form der Ausbeutung; doch sie sei, wie schon gesagt, nicht ungerecht.



*Faksimile der 11. These von Karl Marx: „Die Philosophen haben bisher die Welt verschieden interpretiert. Es kommt darauf an, sie zu verändern.“*

Die Logik dieses Gedankenganges ist mit einiger Mühe durchaus nachvollziehbar. Aber stimmen die Prämissen, die Annahmen? Die Arbeitskraft als Ware wie jede andere auch? Und das Ergebnis – eine „gerechte Ausbeutung“! Das kann doch nicht stimmen, sonst wäre Marx der schlimmste Kapitalistenknecht! – denken viele Marxanbeter.

## Einschlägige Bücher des Autors:

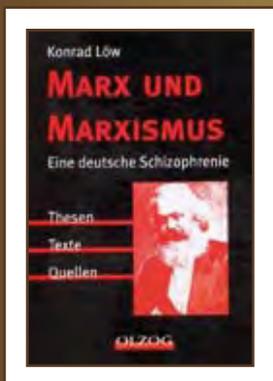
„Das Rotbuch der kommunistischen Ideologie Karl Marx/ Friedrich Engels – Die Väter des Terrors“ München 2000<sup>2</sup> (1999 Langen-Müller) ISBN 3-7844-2754-5



„Der Mythos Marx und seine Macher – Wie aus Geschichten Geschichte wird“ München 2001<sup>3</sup> (19961 Langen-Müller) ISBN 3-7844-2567-4



„Marx und Marxismus. Eine deutsche Schizophrenie. Thesen, Texte, Quellen“ München 2001 (Olzog Verlag) ISBN 3-7892-8051-8



Interessenten können sich über den Buchhandel bedienen oder sich gern telefonisch an den Autor wenden: Tel. 089/ 79 32 514.

Der Ausweg aus diesem Irrgarten ist aber gar nicht so schwierig. Der Irrgarten ist ein eigenwilliges, wirklichkeitsfernes Konstrukt von Marx, das dazu dienen sollte zu beweisen, dass es ohne Revolution nicht gehe. Und sie kommt, wie der Morgen auf die Nacht folgt – Historischer Determinismus.

Die Lage der arbeitenden Klasse war, wie unbestritten, in der Mitte des 19. Jahrhunderts sehr unbefriedigend, insbesondere wegen der bislang nicht gekannten Bevölkerungsexplosion. Marx und Engels wurden nicht müde, diese schlimmen Zustände anzuprangern, wobei sie keine eigene Feldforschung betrieben, sondern die Berichte von Fabrikinspektoren des Unterhauses u.a. übernahmen.

Fast alle Sozialapostel hofften, die Errettung aus diesem Jammertal durch die Erhöhung der Löhne, durch die Verkürzung der Arbeitszeit, durch die Beseitigung der Kinderarbeit erreichen zu können. Eine Ausnahme bildete Marx. Indem er behauptete, die Arbeiter erhielten ohnehin schon den gerechten Lohn gemäß den Gesetzen des Marktes, waren für die Freunde Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung keine Anliegen. Denn eine konstante Verbesserung des ohnehin Gerechten sei nicht möglich. Also, wer die Lage der Arbeiter, ja der Menschheit schlechthin, wirklich verbessern wolle, müsse Revolution machen, die alte Ordnung auf den Kopf stellen. Daher keine Zusammenarbeit mit den Gewerkschaftern, keine mit den Pfaffen..

Marx und Engels hatten ein heißes Verlangen nach Revolution. Voraussetzung für Revolution sind aber nach ihrer Überzeugung triste Zustände. Daher werden sie herbeigesehnt und begrüßt. Hier einige Belege für diese schier unglaubliche Krisensehnsucht: „Indes gärt und kocht es offenbar, und es ist nur zu wünschen, dass große Unglücksfälle in der Krim den Ausschlag geben.“ „Die amerikanische Krise ... ist beautiful.“ „Die Hunde von Demokraten und liberalen Lumpen werden sehn, dass wir die einzigen Kerls sind, die nicht verdummt sind in der schauerhaften Friedensperiode.“ Frau Jenny Marx veranschaulichte diese Einstellung in einem

Brief: „Nicht wahr, an dem allgemeinen Krach und Zusammenrumpeln des alten Drecks hat man doch noch eine Freude ... Obgleich wir die amerikanische Krise an unserm Beutel sehr verspüren ..., so können Sie sich doch wohl denken, wie high up der Mohr [Spitzname für Marx] ist. Seine ganze frühere Arbeitsfähigkeit und Leichtigkeit ist wieder-gekehrt sowie auch die Frische und Heiterkeit des Geistes, die seit Jahren gebrochen war“.

Ihre Revolution war nicht als friedliche konzipiert. An vielen Stellen haben die Freunde ihre revolutionären Träume zu Papier gebracht. Mit einschlägigen Zitaten kann man Bücher füllen (s.u.). Sicherlich hat Ketteler die meisten davon nicht gekannt. Aber eine Schrift der Freunde erlangte weltweite Verbreitung, „Das Manifest der Kommunistischen Partei“, rund 20 Seiten stark, erstmals veröffentlicht 1848. Fast alle politisch Interessierten haben es im Bücherschrank. Doch wer hat es gelesen? Bei Ketteler dürfen wir es vermuten.

Wer hat Sätze wie den folgenden Satz bewusst wahrgenommen und darüber nachgedacht? „Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung.“

„Gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung“, d.h. Ehe, Familie, Recht und Staat ! – Was heißt das ins wirkliche Leben übertragen? Berge von Leichen und Ströme von Blut sehen wir vor unserem geistigen Auge, die dann ab 1917 (Oktoberrevolution) tatsächlich das Bild des Kommunismus in der Geschichte verfinstern. Rund einhundert Millionen Menschenleben haben die Anhänger dieser Gewaltlehre weltweit zu verantworten. Konnten sich die Täter etwa nicht mit dem Zitat aus dem Manifest legitimiert fühlen?

Damit erübrigt sich ein weiteres Nachdenken darüber, warum Ketteler wohl keinen Augenblick daran gedacht hat, daran denken durfte, mit Kommunisten gemeinsame Sache zu machen, auch wenn sie sich nur als „Marxisten“ ausgaben. □

# Einladung zum 12. Kongress: „Freude am Glauben“

## Die Kirche – mehr als eine Institution (Benedikt XVI.)

14. – 16. September 2012, Stadthalle am Schloss, Aschaffenburg

### Hauptprogramm

#### Freitag

13:30 Uhr

#### Pontifikalamt zur Eröffnung

Stiftsbasilika St. Peter und Alexander  
Aschaffenburg  
Zelebrant: **S. Exz. Bischof  
Friedhelm Hofmann**, Würzburg

#### „Menschenwürdiges Leben in Zeiten unwürdiger Gesetze“

Podiumsgespräch:  
Moderation: **Alexandra M. Linder** (M.A.)  
Teilnehmer:  
**Dana Kohler, Dipl.-Phys. Stephan Kruijff  
Dr. Ruth Reimann, Prof. Dr. Holm Schneider**

16:00 Uhr

15:30 Uhr

#### Prof. Dr. Hubert Gindert

Eröffnung des Kongresses – Grußworte  
Durch das Hauptprogramm führt:  
**S. D. Alois Konstantin Fürst zu Löwenstein**

#### Karl Hafen IGfM

„Märtyrer, und verfolgte Christen  
im 21. Jahrhundert“

18:00 Uhr

16:30 Uhr

#### P. Burkhard Feuerstein FSO

„Die kostbare Perle des Glaubens“

#### Lichterprozession mit Marienweihe

vom Schloss zur Muttergottespfarrkirche  
Leitung und Ansprache:  
**Domdekan Msgr. Günter Putz**  
Im Anschluss an die Lichterprozession:  
„Nightfever“ – offene Kirche mit gestalteter  
Anbetung als Gebetsnacht, **Kaplan Andreas Süß**

20:00 Uhr

17:45 Uhr

#### Dr. Dirk Hermann Voss

„Verkündet allen das Evangelium! Allen!  
Soziale Kommunikation und Evangelisierung“

18:30 Uhr

#### Inge M. Hugenschmidt-Thürkauf

Theaterstück: „Die Nacht vor dem Licht –  
die letzten Stunden im Leben von Edith Stein“

#### Morgenlob Jugend 2000

#### Sonntag

08:00 Uhr

#### Samstag

07:30 Uhr

#### Hochamt

Muttergottespfarrkirche  
Zelebrant:  
**Pater Axel Maußen FSSP**  
Heilige Messe in der außerordentlichen Form des  
römischen Ritus

#### Prof. Dr. Andreas Wollbold

„Den Glauben verkündigen,  
Voraussetzungen – Hindernisse – Wege“

08:30 Uhr

10:00 Uhr

#### Prälat Prof. Dr. Helmut Moll

„Dem Vergessen entreißen!  
Katholische Blutzugewinnen der NS-Zeit“

#### „Wir greifen den Aufruf des Hl. Vaters zum Jahr des Glaubens auf“

Podiumsgespräch  
Moderation: **Peter Winnemöller**  
Teilnehmer: **Rita Jödicke**, KPE  
**P. Martin Baranowski** Legionäre Christi  
**Dr. Andreas Centner**, Comunione é Liberazione  
**Achim Füssenich**, Legio Mariä  
**OSTR Hans Zier**, Schönstattbewegung

09:30 Uhr

11:00 Uhr

#### S. Exz. Bischof Gregor Maria Hanke OSB

„Was erwartet sich die Kirche heute  
von den Laien?“

#### Michael Hesemann

„Im Zeichen des Kreuzes: 2012/13 Das Jahr des  
Glaubens und unser Auftrag zur  
Reevangelisierung Europas“

11:20 Uhr

13:30 Uhr

#### Bernd Posselt MdEP

„Die Einigung Europas –  
ein Auftrag für uns Christen“

Schlusswort: **Prof. Dr. Hubert Gindert**

12:00 Uhr

14:30 Uhr

#### Öffentliche Kundgebung

Redner: **Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP  
Prof. Dr. Werner Münch**, Ministerpräsident a. D.

#### Pontifikalamt zum Abschluss

Stiftsbasilika St. Peter und Alexander  
Aschaffenburg, Zelebrant:  
**S. Em. Walter Kardinal Brandmüller**, Rom

14:00 Uhr

#### Forum Deutscher Katholiken e.V.

Informationen erhalten Sie unter: Forum Deutscher Katholiken, Postfach 11 16, 86912 Kaufering  
Mo.-Fr.: 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr; Telefon: 08191-966744, Telefax: 08191-966743

#### Zusätzliche Programmhefte, Plakate A4/A3:

unter Tel.: 089 605732 oder E-Mail:  
Hans.Schwanzl@forum-deutscher-katholiken.de

Wir freuen uns über Ihre Teilnahme!

## Enttäuschung – Worüber?

Jeder Vergleich hinkt, auch der folgende. Aber wenn ich höre, wie über Karl Theodor von Guttenberg geredet wird, kommt mir die tragikomische Geschichte über Georges Boulanger in den Sinn.

Die Dritte Französische Republik durchlebte 1889 eine schwere Krise, obwohl das wirtschaftliche Leben im Land florierte. Aber in der Politik ging es konfus und wenig begeisternd zu.

Nach dem Tod des Republikaners Gambetta 1882 hatte Frankreich keinen erstrangigen Politiker, der Begeisterung für die Republik wecken und der die republikanischen Parteien einigen konnte. Die Abgeordnetenkammer war voll von Leuten, die nicht zu unrecht beschuldigt wurden, mehr in die eigene Tasche zu wirtschaften, statt auf das Gemeinwohl zu achten. Solche Beweise von Inkompetenz und Korruption gaben den Monarchisten neuen Auftrieb. Da tauchte auf der politischen Bühne George Boulanger auf. Er war Armeeeoffizier und wurde 1886 zum Kriegsminister ernannt. Bereits populär in der Armee, wurde er rasch zum Liebling und Idol des französischen Volkes. In Uniform und hoch zu Ross machte er eine imposante Figur. Er redete von einem Revanchekrieg gegen Deutschland und sprach vage über notwendige politische Reformen. Die Royalisten machten sich an ihn heran, um ihn für ihre Ziele zu nutzen. Er war so populär, dass er 1889 von fünf (!) Departements und von Paris ins Parlament gewählt wurde. Boulanger wurde zum Mann der Stunde, dem die Leute gerne folgten. Monatlang sprach man nur über „Boulangismus“.

Was würde der große Mann tun? Niemand wusste es. Er selbst wusste es auch nicht. Die Leute dachten, er würde einen Staatsstreich vorbereiten, indem er seine militärische Macht und seine politische Popularität nutzte, um die Republik zu beseitigen und eine Diktatur zu errichten oder die Monarchie wieder einzuführen.

Wäre Boulanger ein Napoleon gewesen, hätte die Dritte Republik 1889 ein unrühmliches Ende genommen. Tatsächlich besaß Boulanger weder so viel Intelligenz noch so viel Cha-

# Auf dem Prüfstand

rakter, wie man ihm zugetraut hatte. Als die Regierung seine Verhaftung dekretierte, floh er aus dem Land und ließ seine Freunde in der Patsche sitzen.

Guttenberg musste nicht aus dem Land fliehen. Er entzog sich permanenter Hiebe und Häme. Was steckt hinter der Auseinandersetzung und Polemik um Guttenberg? Neid, Schadenfreude, Abneigung gegen Adel und Tradition? Das mag alles mitschwingen. Ist es enttäuschte Erwartung über einen Hoffnungsträger, der keiner war? Wenn er aber ein Hoffnungsträger für viele war, welche Hoffnungen hat er enttäuscht? Parteipolitische Erwartungen, Sehnsüchte, dass es eigentlich Menschen in Spitzenpositionen geben müsste, die noch Vorbilder sind?

Bemerkenswert ist, dass das „einfache Volk“ eher als die „Intellektuellen“ bereit ist, die Fehler von Guttenberg zu verzeihen. Hat Guttenberg das Image der Intellektuellen und ihre Selbstgerechtigkeit angekratzt? Es bleiben eine Menge Fragen.

*Hubert Gindert*

## Beispielhafte Souveränität

Worte wie Autonomie, d. h. Selbstbestimmung, gehen manchen Zeitgenossen locker von der Zunge. Auch solchen, die hinter Modetrends herhecheln und auch gelegentlich bei denen, die ihre Persönlichkeit hinter Kostümierung und Makeup verstecken. Zugegeben, wer in Kunst- und Sportbetrieb ins Rampenlicht der Öffentlichkeit kommt, wird schnell von Unternehmen und Medien mit Sponsorenangeboten überhäuft und ist in Gefahr, zum „Produkt“ zu werden

und seine Selbstverfügung zu verlieren. Und weil es lukrativ und auch angenehm ist im Rampenlicht zu stehen, wünschen sich die meisten der zum Idol Gewordenen, dass dieser Zustand möglichst lange anhält. Nicht so bei der Biathletin Magdalena Neuner.

Es ist beispielhaft, wenn eine Person auf dem Höhepunkt ihrer Karriere sich die Freiheit nimmt. Dem Show-Business-Zirkus Servus zu sagen, obwohl sie von Managern und Funktionären bedrängt wird, weiter zu machen. Magdalena sagt: Es gibt noch Wichtigeres. Sie meint damit Familie, Freizeit für andere Dinge, kurz ein „normales“ Leben. Eine solche Entscheidung ist bemerkenswert und heute durchaus spektakulär.

Magdalena Neuner hat am 6. Dez. 2011 ihren Rücktritt vom aktiven Biathlonsport zum Ende der Saison 2011/12 erklärt. Sie ist dann gerade 25 Jahre alt.

Magdalena Neuner ist in Garmisch geboren und im oberbayerischen Wallgau mit zwei Geschwistern aufgewachsen. Sie hat früh, wie das im schneereichen Voralpenland üblich ist, mit dem Skilaufen begonnen. Dazu kamen noch Radfahren, Schwimmen und Wandern. In der Familie wird musiziert, und Lena – wie sie im Wallgau genannt wird – begleitet die Familie musikalisch auf der Harfe.

In ihrer Sportart Biathlon, der Kombination von Langlauf und Schießen, hat sie alles gewonnen, was in dieser Disziplin zu erreichen ist: Sie wurde mehrfache Juniorenweltmeisterin, errang 2007 bei den Weltmeisterschaften drei Titel. Sie war damit zweitjüngste deutsche Weltmeisterin. In den darauf folgenden Jahren gewann sie sieben weitere Meistertitel dazu. Sie ist seit 2011 mit zehn Gold- und drei Silbermedaillen erfolgreichste Athletin in der Geschichte der Weltmeisterschaften. Bei den Olympischen Winterspielen im Februar 2010 gewann sie zwei Goldmedaillen.

Trotz der vielen Auszeichnungen und Ehrungen, die mit solchen sportlichen Erfolgen verbunden sind, blieb Magdalena Neuner natürlich und bodenständig. Sie will ihren Freund, einen Zimmerermeister, den sie seit ihrer Kindheit kennt, nach Abschluss ihrer Karriere heiraten.

*Hubert Gindert*

## Nicht nur der katholischen Soziallehre verpflichtet

„Im neuen Jahr wird es spannend“ heißt es in einem Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung (23.12.2011), in dem es um den Verkauf von „Weltbild“ geht. Weiter steht in diesem Beitrag: „Unter dessen verhandeln die Gewerkschaft Verdi und Vertreter des Betriebsrats mit der Weltbild-Geschäftsführung über einen Zukunftstarifvertrag für die 6.400 Beschäftigten. Mit diesem Vertrag wollen sie die Interessen der Mitarbeiter auch über einen Verkauf hinaus langfristig absichern... Die Geschäftsführung erklärte sich bereit, den Erhalt des Standortes vertraglich festzuschreiben. Auch die Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen sollen unter einem neuen Eigentümer weiter gelten“.

Dass sich Verdi und die Arbeitnehmervertreter Gedanken um die Arbeitsplätze und Einkommenssicherung machen, ist verständlich. Für

## Liebe österreichische Fels-Leser,

ein Einzelrichter des Landesgerichtes in Graz hat mit Urteil vom 4. April 2011 vier katholische Gehsteigberater wegen so genannten Stalkings strafrechtlich verurteilt. Dieses Urteil scheint uns nicht in Ordnung zu sein, da diese Lebensschützer nicht den privaten Lebensbereich des Klinikarztes ausgekundschaftet haben. Der Stalking-Paragraph schützt nämlich nicht die Geschäftsinteressen des Klinikarztes.

Herr Dr. Alfons Adam, Christen Allianz, in A-3073 Stössing 32, richtet nun eine Petition an den Nationalrat, um das Recht auf Gehsteigberatung in Österreich zu erhalten.

Wir empfehlen unseren österreichischen Lesern, diese Initiative zu unterstützen. Unterschriftenlisten sind anzufordern bei: Dr. Alfons Adam, Tel. 02744-67150, E-Mail: alfons.adam@provita.at

sie geht es um einen Job. Mit welchen Produkten bisher Geld verdient wurde, interessiert nicht. Für die Genannten gilt, was Kaiser Vespasian antwortete, der in Rom Notdurftbehälter aufstellen ließ und dafür einen Obulus kassierte und deswegen getadelt wurde: „Pecunia non olet – Geld stinkt nicht“.

Auch der Münchner Kardinal, Reinhard Marx, macht sich als ehemaliger Professor für Sozialethik, Gedanken zur Sozialverträglichkeit des Weltbildverkaufs: „Wir stehen in der Tradition der katholischen Soziallehre. Dies verpflichtet uns zu einem verantwortungsvollen und fürsorglichen Verhalten gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen“.

In dem o. a. Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung heißt es: „Unter dessen läuft das Weihnachtsgeschäft bei Weltbild auf vollen Touren. Besonders das Geschäft mit elektronischen Büchern floriert. ‚Unsere besten Erwartungen wurden um mehrere hundert Prozent übertroffen‘, sagte Geschäftsführer Klaus Driever. Bis Weihnachten möchte Weltbild eine hohe sechsstellige Zahl davon verkaufen.“

Die Sorgen um den Arbeitsplatz scheinen eher übertrieben zu sein. Für die Weltbildprodukte gibt es einen ergiebigen Markt – auch wenn man das bei Kenntnis des Sortiments bedauern mag. Was aber verwundert, sind die Sorgen von Kardinal Marx, die wir Katholiken früher bei den Hinweisen auf das Sortiment des Weltbildverlags vermisst haben. Immerhin ging es dabei um die Frage, ob ein kirchlicher Verlag auch Pornographie, Esoterik, Satanismus etc. in seinem Angebot führen kann. Sind die Bischöfe nur der katholischen Soziallehre verpflichtet?

Sind die Bischöfe nicht noch mehr und zuerst der Glaubens- und Sittenlehre der Kirche verpflichtet? Heißt es doch im Katechismus der Katholischen Kirche „Mit den Priestern, ihren Mitarbeitern, haben die Bischöfe als ‚erste Aufgabe, ...allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden‘ (PO 4), wie der Herr befohlen hat. Sie sind ‚Herolde des Glaubens, die neue Jünger zu Christus führen und authentische, das heißt mit der Autorität Christi versehene Lehrer‘“ (LG 25). KKK 888.

*Hubert Gindert*

## Eine tapfere Frau



**Johanna Gräfin von Westphalen** konnte zum Jahresende 2011 ihren 75. Geburtstag feiern. Das „Forum Deutscher Katholiken“ fühlt sich dieser couragierten Frau in besonderer Weise verbunden. Am 30. September 2000 hat sie das „Forum Deutscher Katholiken“ mitbegründet.

Auf dem ersten Kongress „Freude am Glauben“ 2001 hat Gräfin von Westphalen in einem Podiumsgespräch das eingefordert, was sie zu ihrer Berufung gemacht hat, nämlich das Lebensrecht der unborenen Kinder.

Den weiteren Weg des „Forums Deutscher Katholiken“ und der Kongresse „Freude am Glauben“ hat sie in den folgenden Jahren mit Anteilnahme und Wohlwollen begleitet.

Als 2007 der Schirmherr des Kongresses auf den Druck der Medien hin die Schirmherrschaft niederlegte, weil wir Frau Eva Herman nicht aus dem Programm gestrichen haben, ging es darum, eine mutige Persönlichkeit zu finden, die nicht beim nächsten Mediensturm umfällt. Die einstimmige Wahl fiel auf Johanna Gräfin von Westphalen. Seit 2008 ist sie Schirmherrin der Kongresse „Freude am Glauben“. Wir sind stolz auf unsere Schirmherrin.

Das „Forum Deutscher Katholiken“ und die Redaktion des „Fels“ wünschen Gräfin von Westphalen Gottes Segen und viel Kraft, damit sie weiterhin eine wichtige Stimme im katholischen Deutschland bleibt.

---

## „Es bedarf großer Aufmerksamkeit“

---

*In einer Erklärung zum „Familiensonntag“ am 15. Januar rief der Vorsitzende der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz, Franz Tebartz-van Elst, Bischof von Limburg, dazu auf, kirchlich und gesellschaftlich zum Wohl der Familie zusammenzuarbeiten:*

Ehe und Familie sind der Ort miteinander gelebter Liebe und Treue. Die Familie ist der geschützte Raum, in dem das Leben weitergegeben wird und sich entwickelt. Sie ist der erste „Erfahrungsraum“ für den heranwachsenden Menschen, sie ist der bergende Halt, vor dem die Herausforderungen des Lebens gemeistert werden können. (...)

Die Familie ist aus christlicher Sicht zugleich Lebens- und Glaubensgemeinschaft. In ihr wird der Glaube der Eltern an die nächste Generation weitergegeben. Die Eltern leben vor, was durch schwere Zeiten trägt und Zuversicht in den Herausforderungen des Lebens schenkt. Ihr Vorbild wirkt in den Kindern weiter.

Die Familie ist der erste „Erfahrungsraum“ des Lebens: in ihr können Kinder lernen, wie sich Menschen treu, verlässlich, geduldig und rücksichtsvoll begegnen. Sie erfahren zugleich, dass die Weitergabe des Lebens nicht eine Begrenzung eigener Möglichkeiten ist, sondern die Vollendung der einzigartigen menschlichen Fähigkeit zur frei bekannten treuen Liebe. Diese Erfahrungen und Werte machen die Familie zur „Kirche im Kleinen“ (ecclesiola) und zur „Keimzelle der Gesellschaft“. Deshalb bedarf es großer Aufmerksamkeit dafür, wo in unserer Gesellschaft Familien Nachteile und strukturelle Beeinträchtigungen erleben und sie ideologischen Vorbehalten bzw., problematischen Relativierungen des christlichen Ehe- und Familienbildes ausgesetzt sind.

Ein Leben in der Familie hat nach wie vor für die meisten Menschen in unserem Land einen besonders hohen Stellenwert. Dennoch müssen wir feststellen, dass dies aus verschiedenen Gründen vielfach erschwert ist. Die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft entscheidet sich besonders an der Frage der Familie: ein familienfreundliches Klima ist zugleich ein menschenfreundliches Klima. Familien brauchen Solidarität. Darum gilt es, kirchlich und gesellschaftlich zum Wohl der Familie zusammenzuarbeiten.

---

## „Eine unverantwortliche Irreführung“

---

*Energisch wandte sich Christa Meves, die bekannte Psychologin und Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche,*

# Zeit im Spektrum

*gegen Behauptungen und Empfehlungen einflussreicher Wirtschaftsleute bezüglich der besten Kinderbetreuung (kathnet, 9.1.2012):*

Das darf doch nicht wahr sein! Das Jahr 2011 endet in den 20-Uhr-Nachrichten der ARD am 30. Dezember mit der folgenden Empfehlung von maßgeblichen Wirtschaftsfachleuten: Man möge den Plan stoppen, an Mütter ein Betreuungsgeld auszuzahlen, die ihre Kinder hauptamtlich zu Hause betreuen wollen; denn das würde zur Folge haben, dass immer mehr Mütter von Kleinkindern zu Hause bleiben, statt unverzüglich wieder in den Arbeitsprozess einzusteigen. Damit würden sie ihre Kinder aber benachteiligen; denn in der Krippe würde den Kindern eine bessere Betreuung von Profis zuteil als in der Familie.

Eine solche Einschätzung und ihre elektronische Verbreitung ist mehr als eine Unverschämtheit. Sie ist eine unverantwortliche Irreführung: Bibliothekenlang sind die wissenschaftlichen Nachweise darüber, dass die beste Bildung, die man Babys angedeihen lassen kann, eine durchgängige Versorgung durch ihre leibliche Mutter ist. Ebenso unumstößlich ist der folgende traurige Tatbestand: Je länger, je früher, je häufiger Babys und Kleinkinder von ihren Müttern über Stunden getrennt werden, um so mehr sind im Erwachsenenalter oft lebenslängliche Beeinträchtigungen die Folge – was jetzt bereits bei jungen Menschen ein gesellschaftlicher Minusfaktor in jenen Gesellschaften ist, die mehrheitlich Kollektiverziehung vom Babyalter ab seit Jahrzehnten praktizieren. (...)

Aber darüber hinaus ist diese Meldung eine Diffamierung der wertvollsten, der wichtigsten Person, die es in der Menschheit gibt: der Mutter! (...). Heime und Krippen sollten deshalb nicht mehr sein als Notbehelf für traurige Fälle, nicht ein verpflichtendes Programm für alle. (...) Mütter, fordert euer Recht zum Wohle aller!

---

## Pläne des Rates für die Familie

---

*Unter dem Titel „Die Familie ist der Hauptweg für die Weitergabe des Evangeliums“ brachte die deutschsprachige Wochensausgabe des „Osservatore Romano“ ein Interview mit dem Vorsitzenden des Päpstlichen Rates für die Familie, Kardinal Ennio Antonelli, über Aufgaben und Pläne des Rates für das Jahr 2012 (OR dt, 13.1.2012, S.6). In der Einleitung zum Interview heißt es dazu zusammenfassend:*

Einige der wichtigsten Aufgaben, vor denen der Päpstliche Rat für die Familie im Jahr 2012 steht, sind:

- die Vorbereitung des Weltfamilientreffens in Mailand vom kommenden 30. Mai bis 3. Juni, an dem auch Papst Benedikt XVI. persönlich teilnehmen wird;
- ein Katechismus für die Familien, um die Eltern bei der Weitergabe des Glaubens an die Kinder zu unterstützen;
- die Veröffentlichung von Schriften für das Gebet zu Hause, um den Auftrag konkret werden zu lassen, den der Heilige Vater in der Audienz vom 28. Dezember erwähnt hat: aus der Familie „die erste Schule des Gebetes“ zu machen.

*Als Beispiele für Rechte, die geschützt und gefördert werden sollen, nannte der Kardinal:*

- das Recht der im Gesundheitswesen Tätigen auf Verweigerung der Abtreibung und der Euthanasie aus Gewissensgründen;
- das Recht auf Meinungsfreiheit bei der ethischen Bewertung homosexuellen Verhaltens;
- das Recht der Kinder auf eine Familie, die gegründet ist auf die Ehe eines Mannes und einer Frau;
- das Recht dieser Familie, nicht anderen Formen des Zusammenlebens gleichgestellt zu werden;
- das Recht der Eltern auf Erziehungsfreiheit und folglich auf Wahl der Schule und des schulischen Ausbildungsprogrammes;
- das Recht auf Steuergerechtigkeit für Familien mit Kindern.

---

## „Heimkehr in die Eine, Heilige Kirche“

---

*„Warum katholisch werden?“ – Dazu sprach Peter Kemmether, geb. 1948, früher evangelisch-lutherischer Pfarrer, nach seiner Konversion zum katholischen Glauben zum Priester geweiht und in der außerordentlichen Seelsorge tätig, auf der 19. Theologischen Sommerakademie der AG katholischer Lai-*

en und Priester in der Diözese Augsburg. Sein Vortrag ist in dem Band mit den Referaten und Predigten der Akademie enthalten, der vor kurzem erschienen ist: „Im Glauben leben – Hilfen zur katholischen Lebensgestaltung“ (Hrsg. Gerhard Stumpf; Eigenverlag IK Augsburg, Nordfeldstr.3, 86899 Augsburg; ISBN 978-3-9814138-0-9).

In dem Vortrag finden sich u.a. Ausführungen zur Konversion als „Heimkehr“ – im Sinne der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ des 2. Vatikanischen Konzils. Dort heißt es unter Nr. 8 von der katholischen Kirche, „dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hin drängen“. Das ist eine Konzilslehre, die in den ökumenischen Gesprächen über das Wesen der Kirche und die Wiedervereinigung der Christen eine große Rolle spielt und an der die Priesterbruderschaft St. Pius X. von Erzbischof LeFebvre bis heute Anstoß nimmt. – Peter Kemmether dazu aus seinem Lebensweg:

(...) Dass mein Konversionsweg wirklich zum Heimweg und Heimkehren werden durfte, – was ich auch nicht anders empfinden kann als in der Verbundenheit mit der ursprünglichen lutherischen Kirche und ihrem geistlich-kirchlichen Erbe, die ich mit auf den Heimweg nehmen muss und darf, – das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit. Der bekannte Lebensschützer Dr. Siegfried Ernst beschreibt, wie bei seiner Konversion in Rom Kardinal Ratzinger ihn darauf hinwies, dass „sein Schritt kein Lossagen und keine Verdammnis seines bisherigen Glaubens, sondern dessen Erweiterung in die Weltkirche hinein ist“. Was aus Christus herkommt und Ihm angehört, das muss auch wieder Teil seines Leibes werden.

Heimkehren aus der Fremde, aus zum Teil notgedrungenem Exil ist kein Verlust und Aufgebenmüssen, sondern ist ein Heimbringendürfen – natürlich mit Korrekturen, die aber immer ein Mehr an Erkenntnis und Fülle eröffnen. Es ist ein Heimbringendürfen jener „Elemente der Heiligung und der Wahrheit“, wie Lumen Gentium 8 sagt, Elemente des wahren Kirche-Seins – zurück in ihre rechten, ihre eigenen Lebensbedingungen, so wie man eine Pflanze, die irgendwo unter reduzierten Bedingungen (mit entsprechenden Folgen) überdauern musste, wieder in ihre Heimat Erde und in die rechte Versorgung zurückbringt.

Anders habe ich unser lutherisches Christsein und Kirchesein auch nie verstanden denn als ein notgedrungenes Übergangsstadium und Exildasein – mit dem bleibenden Ziel der Rückkehr, der Heimkehr in die Eine, Heilige Kirche. (...)

---

## Die wahre Reform

---

Dem „Konzilsjubiläum 2012: Fünfzig Jahre Zweites Vatikanisches Konzil“ vor Beginn des neuen Jahres die Beilage „Forum“ der Zeitung „Die Tagespost“ gewidmet (31.12.2011; Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg). Warum ist es nach dem Konzil statt zu der angestrebten Erneuerung weithin zu einer Kirchen- und Glaubenskrise gekommen? Was ist zu einer wahren Reform vonnöten? Darum geht es den verschiedenen Autoren der Beilage. Heraus stechen dabei Gedanken, die Leo Kardinal Scheffczyk bereits vor 25 Jahren niedergeschrieben hat und die nun wieder in die Beilage aufgenommen wurden unter dem Titel „Die wahre Reform der Kirche“. Daraus einige Auszüge.

(...) Hier gewinnt die Diagnose der Krise erst ihre Tiefendimension, in der erkennbar wird, dass es sich um eine Krise des Glaubens und zugleich um eine Krise der Kirche handelt. Im Blick auf die nachkonziliare Entwicklung lässt sich sagen, dass es eigentlich keine Glaubenswahrheit gibt, die unter dem Anspruch der verständigen Vermittlung an die Menschen oder des besseren Ankommens bei ihnen nicht fehlinterpretiert oder gar geleugnet würde. (...)

Während das Zweite Vatikanum in der Offenbarungskonstitution ausdrücklich sagt, dass die Offenbarung in Worten und Taten der Heilsgeschichte ein für allemal ergangen ist, spricht die heutige Fundamentaltheologie in Abhängigkeit von der protestantischen Worttheologie von einem jetzt noch weitergehenden universalen Wortgeschehen, das sich jetzt noch im Glauben des Einzelnen ereignet. Die Folge ist, dass die Anerkennung eines depositum fidei, einer verbindlichen Tradition und einer Vorlage von Glaubenssätzen durch die Kirche nicht mehr nötig und notwendig erscheint. Ausdrücklich wird gesagt, dass Offenbarung keine „kirchlich verfügte Lehre“ sein und werden könne (H. Döring).

Was hier in hochtheologischer und subtiler Weise als Außerkräftsetzung der Kirche praktiziert wird, tritt auf niedrigeren Diskussionssebenen radikaler und unbeschönigter hervor in einer schonungslosen Kirchenkritik, in der sich Theologen mit dem Enthüllungsjournalismus vereinigen. (...)

Die Kirche kann dem Schrumpfungsprozess im Glauben nur begegnen, wenn sie nach der sogar demoskopisch erwiesenen Erfolglosigkeit der vielen Anpassungen und interpretatorischen Kunstleien bei der Verkündigung des Glaubens wieder mit der zentralen Botschaft auf-

tritt und in gläubigem Optimismus auf die Wirkkraft des schlicht und redlich verkündeten Wortes Gottes vertraut.

Dabei darf die Bewusstseinslage des modernen Menschen durchaus Ausgangs- und Anknüpfungspunkt der Verkündigung sein, der Mensch darf aber nicht in die Position eines des Maßstabes und der Norm oder des Selektionsprinzips für den Glauben gerückt werden. Das hat zur Folge, dass der Verkünder des Glaubens mit dem rechten apostolischen Selbstbewusstsein auftritt und nicht in der Mentalität eines verunsicherten Interpreten agiert, der sich gleichsam entschuldigt oder sich ein Alibi durch ihre psychologische, soziologische oder politische Verpackung verschafft. (...)

Die vom Zweiten Vatikanum initiierte wahre Reform der Kirche und des Glaubens kann aber nicht gelingen ohne die innere Reform und Umwandlung des Geistes und des Herzens der Christen. (...)

---

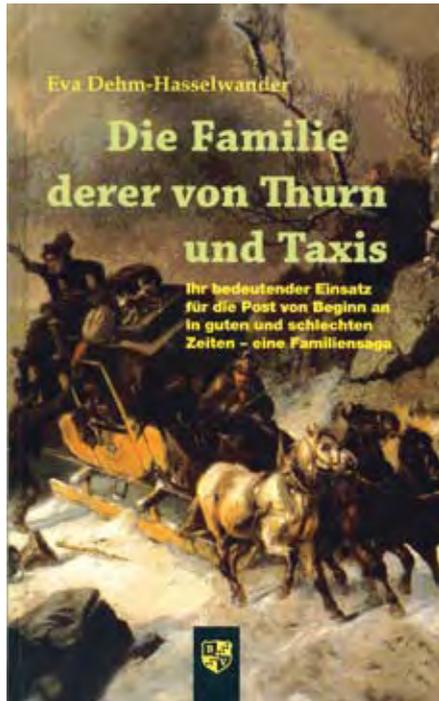
## Mehr durch das Leben als durch Worte

---

„Erneuerung und Neuevangelisierung“ ist ein Beitrag im neuen Heft des „Forum Katholische Theologie“ überschrieben; Dr. Ralph Weimann (Rom) geht darin der Frage nach, worin für Papst Benedikt XVI. / Joseph Ratzinger Erneuerung besteht und wie und unter welchen Umständen sie zu realisieren ist. (Forum Katholische Theologie 4/2011, Sn. 308-328, Verlag Schneider Druck GmbH, Postfach 1324, D-91535 Rothenburg/Tbr). Der Autor kommt zu dem Schluss:

(...) Letztlich wird die Neuevangelisierung von Personen abhängen, die mehr durch ihr Leben als durch ihre Worte überzeugen, so wie ein heiliger Franziskus, Ignatius, Don Bosco oder andere. Das fehlende Vertrauen in das Evangelium und in diejenigen, denen die Verkündigung des Evangelium anvertraut ist, lässt sich nicht anderes wiedergewinnen als durch überzeugte und überzeugende Christen, die nicht sich selbst zum Maßstab für Erneuerung machen, sondern die ausgehend vom Evangelium, geführt vom Heiligen Geist und durch die Vermittlung der Kirche selbst zum Salz der Erde und zum Licht der Welt werden. Es geht darum, wie Papst Benedikt im Gespräch mit P. Seewald anführt, dass „wir gottfähig werden und so in das eigentliche, in das ewige Leben hineinkommen können. Er ist in der Tat gekommen, damit wir die Wahrheit kennen lernen. Damit wir Gott berühren können. Damit uns die Tür offen steht. Damit wir das wirklich Leben finden, das nicht mehr dem Tod unterworfen ist“. Von dieser Hoffnung, die uns erfüllt, Rechenschaft abzulegen, ist das eigentliche Ziel jeder Neuevangelisierung.

**Eva Dehm-Hasselwander: Die Familie derer von Thurn und Taxis – Ihr Einsatz für die Post in guten und schlechten Zeiten. Eine Familiensaga.** Bernardus-Verlag 2011. ISBN –(13) 978-3-8107-0113-8, Preis 19,80 Euro  
Vertrieb: Verlag Mainz Susterfeldstr. 83 in 52072 Aachen E-Mail bernardus@verlag-mainz.de



Der Roman der verdienten Jugend- und Sachbuchautorin beginnt 1490 mit der Übernahme des Postwesens durch die Familie von Thurn und Taxis und endet mit dem allmählichen Niedergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der Münchner Schriftstellerin ist es gelungen, auf der Basis eines akribischen Quellenstudiums die erfolgreiche Geschichte der Familie von Thurn und Taxis über drei Jahrhunderte hinweg spannend zu erzählen. Die Geschichte der Post ist zugleich die Geschichte des Kaiserreiches, die Geschichte der Glaubensspaltung und die Geschichte der Hexenverfolgung. Die historischen Zusammenhänge werden ohne die sonst weithin üblichen kirchenfeindlichen Klischees erläutert. Die vorbildliche Organisation des länderübergreifenden Postwesens im Einflussbereich der Habsburger war eine Voraussetzung für die politische Entwicklung Europas. Historisch interessierte Leser werden diesen Familienroman mit großem Gewinn zur Kenntnis nehmen. *Eduard Werner*

**Michael Hesemann – Der Papst, der Hitler trotzte: Die Wahrheit über Pius XII.** Sankt Ulrich Verlag, ISBN:3867440646, 255 S., 19,90 Euro



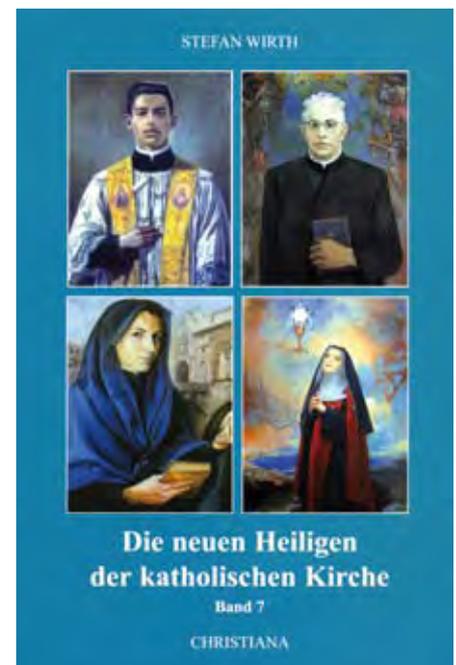
Michael Hesemann hat dieses Buch den Überlebenden des Holocaust und ihren Rettern gewidmet und ganz persönlich Pater Peter Gumpel S.J., dem Promotor im Seligsprechungsverfahren von Papst Pius XII. mit dem Motto „ut veritas vinceret“ – „Dass die Wahrheit siege“.

Man spürt in diesem Buch die Sympathie des Verfassers mit dem jüdischen Volk. Er stellt das Wohlwollen des diffamierten Papstes gegenüber dem jüdischen Volk dar und deckt die schamlosen Manipulationen von Cornwell und Goldhagen auf, die in der Nachfolge Hochhuths mit diffamierenden Aussagen über Pius XII. die ganze katholische Kirche herabsetzen und so Geld scheffeln wollen.

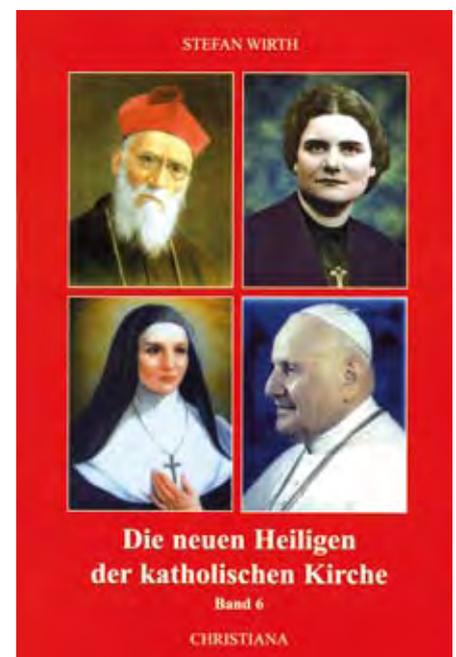
Großen Respekt bezeugt Hesemann Pater Gumpel und vielen Überlebenden des Holocaust, die die Geschichte genau kennen und darstellen, die Motivationen mit Sachverstand und Einfühlungsvermögen durchleuchten und methodisch sauber argumentieren.

In Schulen, in denen das kommunistisch geförderte Machwerk Hochhuths zum Lektürekanon gehört, müsste auch das Buch Hesemanns zur Pflichtlektüre gemacht werden. Ebenso gehört dieses Buch in die Fortbildung der Geschichtslehrer und Theologen. Nützlich ist es für alle Katholiken, Juden und an der Kirchengeschichte Interessierten, insbesondere für die, die die Gerechtigkeit und Wahrheit lieben. *Gerhard Stumpf*

**Stefan Wirth: Die neuen Heiligen der katholischen Kirche Band 7,** Von 2003-2006 kanonisierte Selige und Heilige, Christiana-Verlag, ISBN: 3717112082, 288 S., 13,80 Euro



**Stefan Wirth: Die neuen Heiligen der katholischen Kirche;** Von Papst Johannes Paul II. in den Jahren 2000-2002 kanonisierte Selige und Heilige, Christiana-Verlag, ISBN: 3717111744, 196 S., 12,80 Euro



## Widerspruch – zum Leserbrief von M. Gehling im Fels, Januar 2012

Unter diesem Titel kritisiert Pastoralreferent Markus Gehling den Artikel „Die kleine Schnecke mit dem großen Haus“ von Herrn F. N. Otterbeck im Fels November 2011. Wie wirklichkeitsfremd darf eigentlich ein Pastoralreferent und Gehaltsempfänger der katholischen Kirche sein, der den Fels nur kriegt und nicht liest? Die Krise der Kirche, die ja eine Krise der Bischöfe ist, hat dieser Gutsmensch noch gar nicht bemerkt und offensichtlich weiß er auch nicht, wie tief die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher in Deutschland gesunken ist. Aber es gab ja schon immer liberale Katholiken, die in falscher Blickrichtung nach den Mächten des Bösen Ausschau hielten, während diese schon dabei waren, ihre antichristliche Herrschaft aufzurichten.

*Dr. Jakobus Luettmer  
67117 Limburgerhof*

Wir bitten um  
Spenden für den

**DER FELS**  
Katholisches Wort in die Zeit

[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Walter Flick  
Mailänderstr 18, 60598 Frankfurt
- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Martin Kastler MdEP  
Europabüro Nürnberg  
Jakobstraße 46, 90402 Nürnberg
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof Dr. Konrad Löw  
Kirchenstr. 17, 82065 Baierbrunn
- Gerhard Stumpf  
Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg

### Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

#### München:

28.02.2012 · 18:00 Uhr · Hansa Haus, Briennerstr. 39, 80333 München · H. H. P. Bernhard Speringer ORC: „**Ein Engel ist gleichsam der persönliche Gedanke, mit dem Gott mir zugewandt ist**“ (Benedikt XVI.) · Hinweise: Tel.: 089-605732, E-Mail: Hans.Schwanzl@t-online.de

#### Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.:

08.02.2012 · 16:30 Uhr · Pfarrer-Eltrop-Heim, Münster · P. Benno Mikocki OFM: „**Marienerverehrung heute**“ · zuvor: 16:00 Uhr · Andacht in der Herz-Jesu-Kirche · Hinweise: Tel.: 02563-905246

#### Exerzitien in Wigratzbad

Das Forum Deutscher Katholiken lädt ein zu Exerzitien vom Dienstag, 28. Februar bis Donnerstag, 1. März 2012. Thema: **Maria – auch heute Mutter der Kirche!**, Referent: Prälat Prof. Dr. Anton Ziegenaus  
Preise: VP im Einzelzimmer Euro 142,-; Doppelzimmer Euro 131,-.  
Anmeldung in Wigratzbad Tel. 08385 – 920 70, Fax 08385 – 920 729

### Messfeiern nach dem Motu Proprio „Summorum Pontificum“

Die Freunde der tridentinischen Messe möchten wir auf nachstehende E-Mail Adresse hinweisen, dort können sie aktuelle Orte und Zeiten finden:

<http://www.pro-missa-tridentina.org/heilige-messen/regelmaessige-gottesdienste.htm>

### Sühnenacht Sühneanbetung

**Leuterod/Ötzingen:** 27.02.2012 · Sühnegebetsstunden · monatliches Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises · Maria-Hilf-Kirche · Euch. Feier, Predigt, Beichte, eucharistische Anbetung · 18:00 - 20:00 Uhr · Hinweise: 02602-7272

### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Februar 2012

1. Dass alle Völker Zugang zu Trinkwasser und den notwendigen Ressourcen für den täglichen Lebensunterhalt haben.
2. Dass der Herr mit seinem Beistand die Tätigkeit der Mitarbeiter im Gesundheitswesen in den armen Regionen bei der Pflege von Kranken und Armen begleitet.

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,  
Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Joseph Hastreiter und das Martyrium der Schulbrüder

**E**s ist weithin bekannt, dass unter Hitler europaweit 4000 katholische Priester ermordet wurden. Nicht bekannt ist dagegen, dass unter dem Einfluss des Nationalsozialismus auch in Asien katholische Missionare auf entsetzliche Weise hingerichtet wurden. Da die deutsche Hitlerregierung und das japanische Kaiserreich Verbündete waren, sahen viele japanische Soldaten die katholischen Missionare in Ostasien auch als ihre Feinde an, denn sie wussten um den Gegensatz zwischen der katholischen Kirche und dem nationalsozialistischen Regime in Deutschland. Die Ausgangslage für die Sicherheit katholischer Missionare in den fernöstlichen Ländern unter der japanischen Besatzung in Korea und auf den Philippinen war daher ungünstig. Das mussten vor allem die Missionare der Schulbrüder erfahren. Zu ihnen gehörte Bruder Gerfried Joseph Hastreiter aus Furth im Wald in der Oberpfalz. Er wurde dort 1912 als Sohn tieffrommer Eltern geboren. Er wollte sein Leben als Lehrer und Jugendseelsorger Gott weihen. Deshalb trat er schon in jungen Jahren in den Orden der Schulbrüder ein, wo er zum Lehrer für Religion und Physik ausgebildet wurde. Nach einem Einsatz in Ceylon (Sri Lanka) kam er als Lehrer an das St. Josephs College in Honkong. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden jedoch auf Betreiben Großbritanniens alle deutschen Missionare aus Hongkong ausgewiesen. Deshalb wurden diese Missionare nach Manila auf den Philippinen versetzt. Auch dort bewunderten die

Schüler den Lehrer Hastreiter wegen seines profunden Wissens und wegen seiner totalen Hingabe an den Beruf. Zusammen mit 30 Mitbrüdern unterrichtete Hastreiter an der angesehensten Schule des Landes. Zu seinen Kollegen gehörten auch die Brüder



Baptist und Antonius aus der Zentral-europäischen Ordensprovinz, die er schon von der Ausbildung her kannte. Vor ihren Augen sollte er ein schlimmes Schicksal erleiden. Die blühende Bildungsarbeit endete nämlich bald abrupt.

Das japanische Militär hatte die Philippinen besetzt und verteidigte das Land vehement gegen die angreifenden Amerikaner. Den national denkenden Japanern waren die international denkenden Katholiken verdächtig. Deshalb stürmten sie am 12. Februar 1945 die Klosterschule mit aufgepflanzten Bajonetten. Schon in

der Eingangshalle erschossen sie einige Schulbrüder und die katholischen Zivilisten aus der Stadt, die sich in die Klosterschule geflüchtet hatten. Den meisten Opfern gönnten die Japaner jedoch keine Kugel. Auf diese wehrlosen Menschen schlugen sie ein, schlitzen ihnen den Bauch auf und erschlugen sie. Nur wenige Schulbrüder konnten sich im dunklen Keller verstecken. Dem Massaker fielen 17 Brüder und 41 Zivilisten zum Opfer. Der schwer verwundete Bruder Antonius stellte sich tot und überlebte. Neben ihm wurde eine Mutter erschossen. Ihren Sohn rettete Bruder Baptist, indem er eine Matte über ihm ausbreitete. Dann legte sich der schwer verwundete Bruder Baptist auf die Matte, bevor er selbst starb. Unter den toten Lehrern war auch Bruder Joseph Hastreiter. Hatte der Tod dieser Missionare einen Sinn? Sie wollten ihre Freude am Glauben und ihre Hoffnung auf das ewige Leben an andere Menschen weitergeben. Nur Gott kann ihren Schmerz in ewige Freude verwandeln.

Heute wird in Afrika und Asien alle fünf Minuten ein Christ wegen seines Glaubens ermordet.

Diese Christen werden ermordet, obwohl sie gar keine Mission betreiben. Vielmehr müssen sie ihren Glauben verstecken. Gegenüber diesen Märtyrern gibt es in unserer Kirche in Deutschland viel zu wenig Solidarität.

*Eduard Werner*